Der Neue Tag

Bezugspreis monatlich RM 2.30, Postbezug monatlich RM 2.30 (einschl. 21 Rpf Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Rpf Zustellgebühr

DIE GROSSE KÖLNER MORGENZEITUNG

Verlag und Schriftleitung: Köln, Stolkgasse 25-31
Fernruf: Verlag 74974 - Schriftleitung 79404

Köln, Mittwoch, den 16. Februar 1944 — *Nr. 46* — *Verkaufspreis 10 Pfg.*

Nachlassen der Winterschlacht in einigen Abschnitten

Heftige Kämpfe bei Tscherkassy und Narwa

Wieder starke bolschewistische Angriffe abgewiesen / Schwierige Wetterbedingungen

Berlin, 15. Febr. (dnb) In mehreren Abschnitten der Ostfront flaute die Winterschlacht am 14. Februar weiter ab. Außer an den Krimzugängen und im Raum zwischen Pripjet und Beresina, wo bereits seit Tagen Kampfruhe herrscht, schlief die feindliche Angriffstätigkeit nunmehr auch an der ganzen Front zwischen Dnjepr und Dubno ein. Am unteren Dnjepr, bei Witebsk, nördlich Newel waren die feindlichen Vorstöße, obwohl sie teilweise zu großer Heftigkeit aufliefen, örtlich begrenzt und nur im Raum zwischen Tscherkassy und Shaschkow sowie im Narwa-Abschnitt gingen die Kämpfe in unverminderter Heftigkeit weiter. Das Abklingen der Winterschlacht ist in gleicher Weise in den hohen Verlusten des Feindes wie in der noch immer zunehmenden Verschlammung breiter Zonen der Ostfront begründet.

Am unteren Dnjepr führten die Bolschewisten aus ihrem Brückenkopf nördlich Malaja—Lepatiche wieder zahlreiche Vorstöße, um unsere Riegelstellungen aufzusprengen und dadurch in den Rücken unserer westlich Nikopol stehenden Truppen zu gelangen. Die Angriffe scheiterten jedoch wie an den Vortagen. Auch die südöstlich Kriwoj Rog angesetzten feindlichen Vorstöße blieben bis auf geringfügige örtliche Einbrüche vergeblich. Wie gemeldet, hatten unsere Truppen durch ihre Gegenangriffe am Montag eine kleine Frontlücke geschlossen. Hierdurch waren einige sowjetische Kampfgruppen abgeschnitten worden. Der Feind versuchte nunmehr, das zuletzt geschlossene Stück des Sperriegels wieder zu öffnen, um die Verbindung zu den vorgeprellten Teilen wieder herzustellen. Die Absicht mißlang. Unsere Truppen griffen ihrerseits die vor Tagen eingesickerten feindlichen Kräfte an und rieben sie auf.

Der Schwerpunkt der Kämpfe im Süden der Ostfront lag westlich Tscherkassy und östlich Shaschkow. Hier griffen die Bolschewisten unsere in den letzten Tagen nach Norden vorgestoßenen Infanterie- und Panzerverbände mit starken Kräften an, um weitere Bodengewinne zu verhindern. Das grundlose Gelände erschwerte die Kämpfe außerordentlich.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront griffen die Bolschewisten nur noch bei Witebsk, und zwar wieder an den beiden bisherigen Brennpunkten, an. Südöstlich der Stadt drückten sie gegen den Lutschessa-Brückenkopf bei Nowiki, und am nordwestlichen Frontbogen versuchten sie, tiefer in die dort seit Tagen umkämpften Waldungen einzudringen. Im Zusammenwirken mit der Artillerie brachen unsere Grenadiere alle Angriffe zum Scheitern. An der Lutschessa traten sie zu Gegenstößen an und warfen den Feind im Nahkampf aus einer am Montag entstandenen Einbruchsstelle heraus.

Im Norden der Ostfront hielten die Bolschewisten ihren Druck im Abschnitt zwischen Ilmen und Peipussee nach Südwesten und im Narwa-Abschnitt nach Westen aufrecht. Die Vorstöße am Westzipfel des Ilmensees zwischen Luga und Peipussee blieben ohne Erfolg. Eigene örtliche Angriffe erreichten ihre Ziele. Dabei wurde eine abgesplitterte Kampfgruppe, die vorübergehend vom Feinde umfaßt war, entsetzt und wieder in die eigene Hauptkampflinie aufgenommen. Der Schwerpunkt im Nordabschnitt lag wieder bei Narwa, wo die Sowjets weiter aus ihrem Brückenkopf südlich der Stadt heraus angriffen. Sie wurden in harten Kämpfen im Zusammenwirken mit Schlachtfliegerverbänden abgewehrt. Auch der Versuch, die deutschen Sperrstellungen am Mündungsgebiet des Narwa-Flusses durch ein Landungsunternehmen an der Küste westlich Hungerburg zu öffnen, scheiterte unter empfindlichen Verlusten für den Feind.

Im Landekopf Nettuno

Neue Erfolge unserer Schlachtflieger

Berlin, 15. Febr. (dnb) Deutsche Schlachtflieger setzten auch am 14. Februar in Begleitung von Jägerstaffeln ihre Angriffe gegen anglo-amerikanische Kräftegruppen im Landekopf Nettuno sowie gegen Ausladungen im Hafen Anzio fort. Im Kampfraum Aprilia richteten sich Bomben- und Bordwaffenangriffe gegen feindliche Batteriestellungen und Truppenansammlungen. Dabei wurden mehrere Geschütze zum Schweigen gebracht und dem Feinde blutige Verluste zugefügt. Bomben schweren Kalibers wurden auf eine Bahnunterführung südlich Aprilia geworfen. Im Hafen von Anzio gerieten nach den Angriffen unserer Schlachtflieger mehrere Gebäude und Materiallager in Brand. Jäger des Begleitschutzes schossen in Luftkämpfen über Anzio zwei feindliche Jagdflugzeuge ab.

Feindliche Fliegerverbände flogen im Laufe des 14. Februar in den mittel- und oberitalienischen Raum ein. Sie wurden von der deutschen Luftverteidigung bekämpft. 14 feindliche Flugzeuge, darunter eine Anzahl viermotoriger Bomber, stürzten im Feuer unserer Jäger und Flakbatterien ab.

Bekenntnis zur Schicksalsgemeinschaft des Blutes

Das erste germanische Zeichen in den Niederlanden verliehen

Den Haag, 15. Febr. (dnb) Vor wenigen Monaten, inmitten unserer großen Zeit, in der über die Zukunft Europas entschieden wird und germanische Freiwillige sich in den Verbänden der Waffen-SS an der Seite der deutschen Kameraden auf dem Schlachtfeld der kriegerischen Auseinandersetzung bewähren, stiftete der Reichsführer-SS Heinrich Himmler die Germanische Leistungsrune. Sie soll ein Ansporn sein für Leibesertüchtigung und Wehrerziehung im Geiste der nationalsozialistischen Weltanschauung und eine Bestätigung des freiwilligen Bekenntnisses zur gemeinsamen Schicksalsverbundenheit.

Diese Germanische Leistungsrune wurde jetzt erstmalig verliehen. Der Reichsführer-SS zeichnete während eines Besuches der Niederlande persönlich die ersten Männer aus, die ihre Bedingungen auf den Gebieten des sportlichen Wettkampfes, der militärischen Ausbildung und der geistigen Haltung erfüllt haben.

Führer, Unterführer und Männer des SS-Ausbildungslagers Avegoor hatten sich aus diesem Anlaß zu einer Feierstunde versammelt, Soldaten der Waffen-SS, im feldgrauen Rock, Kameraden der germanischen SS-Niederlande in der schwarzen Uniform und Männer der niederländischen Polizei. 1200 Mann waren in der Exerzier- und Turnhalle angetreten. SS-Obergruppenführer und General der Polizei, Rauter, der Höhere SS- und Polizei-Führer den Haag, begrüßte den Reichsführer-SS Heinrich Himmler, den Chef des SS-Hauptamtes, SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Berger, und die mit dem Reichsführer erschienenen Ehrengäste, an ihrer Spitze den Reichskommissar, Reichsminister Seyß-Inquart, und den Leiter der niederländischen Nationalsozialisten, Mussert.

Der Reichsführer-SS ergriff nun das Wort und legte die Grundsätze der von ihm gestifteten Germanischen Leistungsrune dar. Das Abzeichen sei das Zeichen der ruhmreichen Germanischen SS-Division „Wiking", das Sonnenrad. Diese Wahl bedeute für jeden, dem Beispiel des heldenhaften Einsatzes der Wikinger nachzueifern. Diese Rune möge ein Symbol der hohen Tugenden sein, welche die germanischen Menschen zu allen Zeiten zur Größe und Stärke geführt haben. „Wehe dem Manne, der nicht Kämpfer sein will", erklärte der Reichsführer-SS, „wehe dem Volke, das nicht sein Leben einzusetzen, nicht zu opfern bereit ist!"

Mit der Ermahnung, als Träger des Abzeichens diese Tugenden zu üben, übergab Heinrich Himmler den ersten 95 SS-Führern, -Unterführern und -Männern die Germanische Leistungsrune.

Wie der römische Nachrichtendienst meldet, sollen in dem von den Anglo-Amerikanern besetzten südlichen Gebiet jetzt auch abessinische Truppen eingesetzt werden.



Generalfeldmarschall Rommel
läßt sich auf einer Besichtigungsfahrt am Atlantik an Hand der Karte über die Verteidigungsstärke eines bestimmten Küstenabschnitts unterrichten und gibt weitere Weisung.
PK-Aufnahme: Kriegsber. Jesse (H.H.)



Generalfeldmarschall Kesselring
Oberbefehlshaber Südwest, mit dem Oberbefehlshaber einer Armee, Ritterkreuzträger Generaloberst von Vietinghoff gen. Scheel
PK-Aufnahme: Kriegsber. Dohm (H.H.)

Sie rühmen sich ihrer Untat!

London gesteht die Bombardierung des Klosters Monte Cassino

Stockholm, 15. Febr. (dnb) Wenn man auch von den anglo-amerikanischen Kriegsverbrechern kein betretenes Schweigen erwartet hatte, so verdient doch, vor aller Welt festgehalten zu werden, daß der britische und amerikanische Nachrichtendienst sich in zahlreichen Meldungen rühmt, das altehrwürdige Kloster Monte Cassino durch Bombenangriffe der Vernichtung preisgegeben zu haben. So melden sie mit verbrecherischem Stolz, daß große Rauchsäulen über dem Kloster aufstiegen und die Erde erschütterte, als die gewaltigen Bomben auf die Abtei selbst fielen. Sie schämen sich auch nicht festzustellen, daß die Beschießung dieses katholischen Heiligtums auf dem Monte Cassino auf alliierter Seite „sympathische Aufnahme gefunden habe".

Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Dr. Hans Schrader in Frankfurt a. Main aus Anlaß der Vollendung seines 75. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste auf dem Gebiete der klassischen Archäologie die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Anglo-Amerikaner bombardieren die Abtei Monte Cassino

Der schändliche Ueberfall auf eines der ältesten Kulturzentren des Abendlandes

Berlin, 16. Febr. Feindliche Kampffliegerverbände haben, wie der gestrige Wehrmachtbericht meldet, in den Morgenstunden des 15. Februar die historische Abtei Monte Cassino angegriffen, obwohl sich im Kloster selbst und in seiner näheren Umgebung kein deutscher Soldat befindet. Die Folge des Angriffs war, daß in den Anlagen des weltberühmten Klosters, das vorher von den Amerikanern schon unter Geschützfeuer genommen wurde, neue schwere Schäden entstanden. Damit ist Tatsache geworden, was alle Welt, soweit sie sich mitverantwortlich fühlt für die erhabenen Stätten der Kultur, für unmöglich gehalten hatte, wenn man auch nach den Erfahrungen, die man bisher mit der britisch-amerikanischen Luftkriegführung machen mußte, immer wieder mit Attentaten auch auf solche Ziele rechnen muß, die jedem kulturell verantwortungsbewußten Europäer heilig sind.

Die Benediktiner-Abtei von Monte Cassino, gegründet 529 durch Benedikt von Nursia, ist nicht nur als Stätte kirchlichen Lebens und als Wiege des Benediktiner-Ordens in die Geschichte eingegangen, sondern stellt zugleich ein ehrwürdiges Denkmal europäischen Geistes dar, der sich aus der Begegnung der nordischen Völker mit dem Geistesgut der Antike geformt hat. Auf der Höhe des Berges schrieb der Langobarde Paul Warnefried, genannt Paulus Diakonus, gelehrt in den klassischen Wissenschaften und doch ganz gefangen von den Sagen seines Volkes und dem langobardischen Schicksal nachsinnend, die Historia Langobardorum. Die Abtei ehrte im Jahre 1899 sein Andenken, indem sie ihm zu Ehren eine neue Bibliothek ins Leben rief. Es handelt sich um eine geschichtswissenschaftliche Bücherei, in der die deutschen Publikationen besonders zahlreich vertreten sind. Die größte Gestalt, die durch Monte Cassino hindurchging, ist Thomas von Aquin.

Der Bau des Klosters, von dem großen Viereck der glatt abfallenden Außenmauern umfaßt, hat ein schloßartiges Aussehen. Im Innern schreitet man durch drei schöne Höfe, die durch offene Arkaden miteinander in Verbindung stehen. Auf der oberen Stufe des Berges erhebt sich, von den Granitsäulen des Apollotempels, der im Altertum von hier aus ins Tal blickte, umgeben, die prunkhafte Basilika, die ebenfalls das Antlitz des Barock trägt. Von hoher künstlerischer Bedeutung sind vor allem die Krypta, der Kapitelsaal, das große Refektorium und die Gemäldegalerie. Der barocke Umbau der Abtei stammt aus dem Jahre 1649. Obwohl Monte Cassino durch verschiedene Brände und Kriegswirren und vor allem durch



große Erdbeben von 1349 wiederholt heimgesucht wurde, haben sich dennoch bemerkenswerte Denkmäler aus der frühmittelalterlichen Zeit, vor allem der Zeit des romanischen Stils, erhalten. Zu den ältesten Bestandteilen des Klosters gehört der Turm der Hauptkirche. Das Kirchenportal wurde im Jahre 1067 in Konstantinopel in Erz gegossen und enthält, in Silber eingelegt, ein Verzeichnis aller damaligen Besitzungen der Abtei.

Als die Kämpfe mit den gelandeten Truppen des nordamerikanischen Generals Clark in der Ebene von Neapel und Capua noch in vollem Gange waren, erschien ein deutscher Offizier vor dem Tor der Abtei von Monte Cassino und brachte die Bereitschaft der deutschen Wehrmacht zum Ausdruck, die beweglichen Kunst- und Kulturwerte der alten Abtei in Sicherheit zu bringen. Das Anerbieten wurde angenommen. Das Archiv des Klosters, das 2000 Kodices und 4000 Pergamente umfaßt, die Bibliothek mit ihren 100 000 Bänden und 252 Inkunabeln, Bilder und sonstige Kunstwerke wurden auf Lastwagen geladen und nach Rom gebracht. Unter den Bildern, die auf diese Weise in sichere Hut genommen wurden, befanden sich auch die einzigartigen Belege, die uns von verschiedenen Werken des Tacitus und Cicero erhalten sind und deren Rettung über die Stürme der Zeiten dem Kloster von Monte Cassino zu danken ist. Zu den Füßen der Engelsburg in Rom fand der Akt der Uebergabe des von der deutschen Wehrmacht zu treuen Händen übernommenen Gutes an den Vatikan statt.

Im Kloster von Monte Cassino befanden sich darüber hinaus — durch die Kriegsläufte dorthin verschlagen — griechische und römische Kunstwerke des National-Museums von Neapel, darunter, neben Funden aus Herculanum und Pompeji, die berühmte Münzensammlung von Syrakus, sowie 600 Bücherkisten der Nationalbibliothek von Neapel. Die Luftangriffe auf Neapel hatten die Räumung dieser Kunst- und Bücherschätze erforderlich gemacht. Die Division Hermann Göring setzte ihren Wagenpark ein, um auch diese Kulturwerke in Sicherheit zu bringen. Sie wurden auf der Piazza Venezia in Rom dem italienischen Staat übergeben. Wie notwendig diese vorbeugenden Maßnahmen waren, hat sich jetzt, als die Nordamerikaner sich nicht scheuten, ihre Geschütze auf die alte Abtei zu richten und sie unter Feuer zu nehmen, gezeigt. Die Alliierten, die also ohne jegliche Veranlassung, da die deutschen Truppen das Kloster absichtlich in keiner Weise in ihre militärischen Operationen einbezogen haben, nicht davor zurückscheuen, die weltberühmte Abtei zu zerstören, handeln anders als die deutschen Soldaten, die im Westfeldzug die zahlreichen, im Kampfgebiet liegenden Kathedralen schonten. Vom Monte Cassino bis zum Aachener Kaisersaal, von der Basilica di San Lorenzo in Rom bis zum Kölner Dom, von Florenz nach dem Weimarer zum Frankfurter Goethehaus reicht die Spur der Zerstörung, die die Engländer und Amerikaner durch Europa tragen. NT

Das Eichenlaub verliehen

Führerhauptquartier, 15. Febr. Der Führer verlieh am 8. Februar 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Botho Kollberg, Kommandeur eines Ostpreußischen Grenadierregiments, als 384. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Am 17. Januar 1944 stand Oberst Kollberg mit seinem Regiment an einem Brennpunkt der Abwehrschlacht südlich Leningrad und bildete mit seinen Grenadieren gegenüber den mit stärksten Infanterie- und Panzerkräften geführten sowjetischen Angriffen einen unerschütterlichen Eckpfeiler der deutschen Front. Am 24. Januar 1944 fand dieser vorbildliche Offizier den Heldentod, als er an der Spitze seiner Kampfgruppe im Begriff war, eine an der deutschen Front entstandene Lücke zu schließen.

Oberst Kollberg ist am 11. Juli 1898 in Neuhäuser geboren.

Der Führer verlieh weiter am 8. Februar 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Panzertruppen Walter Nehring, Kommandierender General eines Panzerkorps, als 383. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Seit Februar 1943 Kommandierender General eines Panzerkorps an der Ostfront, hat General Nehring bedeutenden Anteil an den Abwehrkämpfen südlich Isjum, dem deutschen Angriffserfolg nördlich Kuibyschewo und an der Durchführung der Absetzbewegungen auf den Dnjepr. In viertägigen schweren Kämpfen gegen starke feindliche Uebermacht erzwang er den planmäßigen Uebergang über den Dnjepr mit sämtlichen Waffen und Geräten. Als einer der letzten überschritt er selber den Strom.

General der Panzertruppen Walter Nehring ist am 15. September 1892 als Sohn eines Gutsbesitzers in Stretzing, Kreis Schlochau, geboren.

Welt am Morgen

Nach den Angriffen auf London

Der sehr starke Erfolg des vierten deutschen Großangriffs auf London hat die Engländer offenbar sehr in Verwirrung gebracht. Zunächst sah man in London keine Möglichkeit, die enormen Schäden, die durch den deutschen Luftangriff hervorgerufen worden sind, vor der Oeffentlichkeit zu verheimlichen. Am nächsten Tage überlegte man sich die Sache wieder anders, und man fing an, durch den englischen Rundfunk von neuem eine völlig entstellte Berichterstattung über diesen deutschen Angriff zu geben, indem man den ganzen Hergang in einer geradezu unglaublichen Weise bagatellisierte. Die amtlichen Stellen in London müssen schließlich wissen, was sie in dieser Hinsicht der englischen Bevölkerung an unglaubwürdigen Behauptungen zumuten können. Diese verlogene Propaganda wird auf die Dauer um so weniger Wirkung haben, als die Bevölkerung von London die schweren Zerstörungen selbst vor Augen hat, die durch die deutschen Bomben hervorgerufen worden sind. Außerdem macht man sich in England jetzt geradezu Sorge wegen der strategischen Unwirksamkeit der anglo-amerikanischen Terrorangriffe gegen Deutschland. Man beschäftigt sich ebenfalls mit dem Problem, wie man der vernichtenden Wirkung der deutschen Jägerangriffe auf die anglo-amerikanischen Bombergeschwader entgehen könne. Im Evening Standard hat ein englischer Major erklärt, von Zeit zu Zeit scheine es, als bliebe dem englischen Volk das Herz stehen, wenn wieder einmal amtlich die großen Flugzeugverluste bekanntgegeben werden. Man habe dabei den Eindruck, daß die Deutschen recht haben, wenn sie sagen, daß sie die anglo-amerikanischen Angriffe zerschlagen. Die deutschen Jäger hätten sich von dem mörderischen Feuer der sogenannten fliegenden Festungen keinesfalls abschrecken lassen, obwohl die Amerikaner sich eingebildet hätten, sie würden es fertig bringen, die deutsche Verteidigung auf eigene Faust zu überwinden. Jetzt suche man nach einem Ausweg, und man glaube, ihn in der Herstellung von Langstrecken-Jagdmaschinen gefunden zu haben, aber je größer der Aktionsradius eines Jägers sei, um so mehr sinke sein Gefechtswert. Auf neue Flugzeugtypen, die der deutschen Verteidigung besser widerstehen könnten, dürfe man nicht so schnell rechnen. Zumindest dauere es ein oder zwei Jahre länger, bis ein neuer Typ wirklich in Dienst gestellt werden könne. Man sieht aus diesem englischen Artikel, daß die hoch gesteckten Erwartungen der Anglo-Amerikaner durch die deutschen Jäger stark herabgesetzt worden sind, während zu gleicher Zeit die deutschen Kampfflugzeuge durch ihre Angriffe auf London den Engländern immer neue Beweise von der Stärke der deutschen Schlagkraft geben. —m

Mißliche Stimmung in England

In einem Londoner Bericht des „Journal de Geneve" wird auf das zunehmende Unbehagen hingewiesen, das sich seit Jahresende der britischen Oeffentlichkeit angesichts der politischen und militärischen Entwicklung der Dinge, sowie angesichts der inneren politischen Situation in Großbritannien bemächtigt hat. Der tiefe Grund zu dieser Erscheinung sei in der Ratlosigkeit zu suchen, die in den breiten Schichten des Volkes in bezug auf die militärischen und

Krise in Buenos Aires

Der argentinische Außenminister zurückgetreten

Stockholm, 15. Febr. (dnb) Reuter meldet, daß der argentinische Außenminister **Gilbert,** Innenminister Perlinger, Erziehungs- und Justizminister Martinez Zuviria, Landwirtschaftsminister General Mason und der Minister für öffentliche Arbeiten, Fistarini, zurückgetreten sind. Der Präsident hat noch keinen Beschluß hinsichtlich des Rücktritts dieser Minister gefaßt.

Die eingesargte Muttererde

Henriot geißelt eine Rundfunk-Zeremonie in Algier

STE **Paris,** 15. Febr. In einer Rundfunkansprache brandmarkte der Staatssekretär für Informationswesen und Propaganda, Henriot, den Diffidentenrundfunk in Algier und vor allem dessen Sprecher, der eine Zeremonie vor einer Urne mit französischer Muttererde in den Mittelpunkt seiner Betrachtung stellte, die die Diffidenten nach Algier mitgebracht haben. Die wahre Erde Frankreichs, so unterstrich Henriot, sei auch an Ort und Stelle verblieben und die wirklichen Franzosen ebenfalls. Diese Franzosen in ihrer Heimat begnügten sich nicht mit einer eingesargten Handvoll französischer Erde, die sie in wollten, sondern seien ihrem Heimatboden treu geblieben. Es bewahrheite sich eben doch das Sprichwort, daß man nur eine Heimat habe und sie nicht mit in die Fremde nehmen könne. Das sollten sich die französischen Emigranten gesagt sein lassen.

politischen Pläne der Regierung herrsche. Diese Desorientierung der britischen Oeffentlichkeit sei verstärkt worden durch die Empfindung, daß die kompetenten Stellen selbst gewissen Tatsachen sozusagen machtlos gegenüberständen und — statt die Führung in der Lösung dieser Probleme zu übernehmen — sich vom Strom der Ereignisse geradezu ohnmächtig dahintreiben ließen. Das Schweigen Churchills hinsichtlich der vitalsten Probleme, die sich seit seiner Rückkehr am 19. Januar nach London immer drohender erhoben hätten, habe zu der oben geschilderten mißlichen Stimmung in der britischen Oeffentlichkeit selbstverständlich in höchstem Maße beigetragen. Kaum eine Woche sei seither vergangen, ohne daß Eden in seiner Eigenschaft als Führer des Unterhauses im Namen des Kabinetts nicht die demnächstige Stellungnahme Churchills zu den gegenwärtigen politischen und militärischen Problemen in Aussicht gestellt habe. Aber diese Versprechungen seien bisher unerfüllt geblieben und aus dieser Tatsache ziehe man im Volk den Schluß, daß die britische Regierung sich selbst nicht klar sei über die Haltung, die sie gegenüber den sich von anderer Seite aufdrängenden Frager einnehmen solle.

Das Volk, das mehr als vier Jahre lang die größten Opfer für diesen Krieg gebracht habe, so erklärt man, sehe immer mehr Fragezeichen, wenn es die Politik des gegenwärtigen Kabinetts unter die Lupe nehme, in erster Linie auf militärischem Gebiet. Es vergehe kaum ein Tag, ohne daß die kompetenten Londoner Stellen nicht die Ueberlegenheit rühmten, die die Engländer nun im Verein mit den Yankees in materieller Hinsicht über ihre Gegner angeblich besäßen. Trotzdem gingen die Dinge nicht vorwärts. Unwillkürlich dränge sich daher die Frage auf, ob es an der militärischen Führung fehle. Und diese Frage werfe allein schon düstere Schatten auf die zukünftigen Operationen, von denen auf anglo-amerikanischer Seite die Entscheidung abhängig gemacht werde.

Die Verwirrung auf politischem Gebiet sei nicht viel geringer. Das politische Fiasko in Süditalien habe jedermann gezeigt, wie es um die immer so gerühmte politische Planung der Anglo-Amerikaner bestellt sei. Der tiefe Konflikt zwischen den beiden östlichen Verbündeten Großbritanniens, den Polen und den Sowjets, lasse anderseits immer mehr die Empfindung aufkommen, daß die britische Regierung zu einer beinahe hoffnungslosen Machtlosigkeit herabgesunken sei. Unwillkürlich frage man sich, wie sich dieser Niedergang Großbritanniens auf dem Felde der Außenpolitik einmal bei der Regelung der Nachkriegsverhältnisse des britischen Reiches auswirken werde, und die Antwort könne nicht anders als pessimistisch ausfallen.

Nicht weniger belastend wirke sich schließlich der Wirrwarr auf innerpolitischem Gebiet auf die öffentliche Meinung in Großbritannien aus. Der genannte Londoner Bericht läßt insbesondere keinen Zweifel daran übrig, daß die Stellung Churchills als „Führer der Nation" in den weitesten Kreisen der britischen Bevölkerung durch seine ungeschickten Interventionen anläßlich der Wahlfeldzüge von Brighton und Westderbyshire doch stark beeinträchtigt worden sei. Im gleichen Sinne habe sich in der letzten Zeit die Personalpolitik Churchills ausgewirkt. Dieser bemühe sich immer mehr, Minister und Abgeordnete mit Sonderpfründen zu versehen, allein mit dem Ziel, sie in seine Abhängigkeit zu bringen, völlig unbekümmert um die Lösung der sachlichen Aufgaben. Es sei daher nicht zu verwundern, daß eine Reihe von Stimmen der britischen Oeffentlichkeit in jüngster Zeit gegen Churchill die schwerwiegende Anklage erhoben habe, er versuche mit allen Mitteln, seine politische Machtstellung durch eine wahre Vetternwirtschaft auszubauen. Sein einziges Ziel sei für die Zukunft nicht das Wohl des britischen Volkes, sondern das Gedeihen der konservativen Partei und ihrer plutokratischen Hintermänner.

Jedenfalls, so stellt der genannte Londoner Bericht abschließend fest, dürfte Churchill schon seit Jahren keiner so kritischen Haltung der Oeffentlichkeit gegenübergestanden haben. Die früher schon sorgenvolle Kritik, infolge der eklatanten militärischen Niederlage Großbritanniens, sei gegenüber der heutigen Verwirrung in der britischen Oeffentlichkeit in bezug auf die Handlungsweise der Regierung in dieser entscheidenden Phase des Krieges geradezu harmlos gewesen. tt

Wieder einmal der „harmlose" Bolschewismus

USA-Presse-Attaché in Moskau verabreicht neue Beruhigungspillen

Bern, 15. Febr. (dnb) Ein scharfes Geschütz zur Verdummung des nordamerikanischen Volkes fährt der USA-Presse-Attaché in Moskau, Samuel Spewak, auf, der als Mitglied der nordamerikanischen Botschaft eingesetzt ist, damit er Bericht geben kann, was Stalin und seine Helfershelfer beabsichtigen, und um die nordamerikanische Oeffentlichkeit vor den Absichten und Zielen des Bolschewismus in Sicherheit zu wiegen. Um der Bevölkerung seiner Heimat und anderer Länder klarzumachen, daß die Bolschewisten reine Engel seien, wandte er sich, wie Exchange Telegraph aus Moskau meldet, in einem Rundfunkvortrag gegen die immer stärker werdenden nordamerikanischen Besorgnisse über die Sowjetrepublik. Er bezeichnete die Befürchtungen als das Ergebnis der „Agitation des Kommunistenschrecks". Warum auch Stalin mißtrauen! Denn die UdSSR hätten sich nach Spewak „zu einem nationalistischen Staat entwickelt, der für die russische Erde und nicht für den Marxismus kämpft".

Man erkennt daraus, daß er den Anweisungen seiner Auftraggeber bis aufs i Tüpfelchen folgt. Er hat allerdings vergessen, zu betonen, warum der Bolschewismus, der angeblich nur für die „russische Erde" kämpfen soll, sich in Nordafrika, in Aegypten, in England, auf dem amerikanischen Kontinent breitmacht, und die Gewalt in diesen und anderen Ländern an sich zu reißen versucht.

Doch der Presse-Attaché weiß noch mehr über die Harmlosigkeit des Kreml zu vermelden, der Gedanke der Weltrevolution gehöre der Vergangenheit an, und nach dem Kriege würde die Hauptaufgabe der Sowjets in erster Linie der Wiederaufbau des eigenen Landes sein. Denjenigen Landsleuten, die dies bezweifeln sollten, gibt er als Beruhigungspille diese Worte: „Die Amerikaner können bei diesem Aufbau durch Entsendung von Maschinen, Werkzeugen und Spezialisten helfen." Mit dieser Auslassung, die an sich der geschäftstüchtige Nordamerikaner gern hört, dürfte er in diesem Falle wohl das in den USA bereits hellwache Mißtrauen vor den Bolschewisten nicht auf das Geleise der Sorglosigkeit abschieben können. Denn man hat auch drüben genug Beispiele über die wahren Ziele der Bolschewisten erhalten, um sich durch die Aussicht auf das Nachkriegsgeschäft nun prompt einlullen zu lassen.

Deutsche Kampfflugzeuge über Großlondon

Im Ringen mit der Abwehr / Der ganze Verband ohne Verluste zurück

DNB Bei einem Kampfgeschwader im Westen, 15. Febr. (PK) Ein früher Februarabend an der Westküste. Dunkel und schweigsam liegen unter uns Städte und Stellungen, Batterien und Bunker. Manchmal leuchtet ein schwaches, violettes Blinken hoch, wandern ein paar dünne Lichter — fahrende Straßenbahnen, Boulevards, auf denen der sonntägliche Abendbummel lebt. Im dröhnenden Lärm grummeln die Motoren der schweren Kampfflugzeuge. Eng aneinander gehängt fliegt der Verband, schleppt seine Bomben, schwere Kaliber, Minen, Brandbomben zu Tausenden. Blick auf Uhr und Höhenmesser, stimmt. Dann neigen sich die Flächen, schieben in die Kurve — der Verband fädelt sich, abgestimmt in Zeit und Höhe, ein in den großen Strom der Bomber, die nach London fliegen.

Auf dem Anflug ist nichts. Dort blinkt der Kanal und verschwimmt mehr und mehr in Dunst und Tiefe. Atemmasken auf. Unsere Augen starren in die Nacht, suchen. Der Himmel wölbt sich hoch und sternenklar; wie aus einem winzigen gläsernen Planetarium ist der Blick vom Gefechtsturm nach oben.

Die englische Küste. Etwas Flak und in der Ferne die ersten Scheinwerfer. Rechts querab steht eine schmale Wolkenbank. Schwarz huscht ein Schatten auf uns zu — Nachtjäger. Kurvend fegt die Maschine dahin. Rot und grün pendeln ein paar Leuchtkugeln.

Scheinwerfer bauen ihre Lichtnetze, Brandschein leuchtet uns entgegen, schwerste Sachen hängen unter den Rümpfen, sie müssen da hin. „Da hin", das ist das Gebrodel aus Licht, Leuchtkugeln und Flak, ist der Raum Groß-London. „Die erleben wieder Zeiten wie 1940!" ruft der Kommandant und Ritterkreuzträger seinen jüngsten Besatzungen zu.

Der Staffelkapitän vorn auf dem Flugzeugführersitz ist ruhig und besonnen. Schon hundertmal ist er auf Kurs West geflogen. Will was heißen! Kurvend arbeitet sich das Kampfflugzeug heran. Zwischen den Bränden leuchtet aus der Tiefe in Tausenden Metern das Sprühen der Bomben. Der junge Beobachter, das Gesicht an die Kanzelscheibe, verfolgt die Flakwolken und das Blitzen, das Sichheranfressen, das Näherrücken. Im Sturm drückt der Flugzeugführer weg, scharfe Kurve, der Horizont schaukelt, Brände und Lichtdome scheinen von oben, von der Seite auf uns zuwachsen zu wollen. Der Dresdner aus der Wanne meldet sich: „Macht die Bombenklappen auf!" Langsam öffnen sich die Flächen. Es ist so weit. Da — Nachtjäger rechts querab — von hinten anfliegend. Oder war es nur eine schwarze unschuldige Flakwolke? Noch einmal heran ans Ziel. Diese Minuten scheinen kein Ende nehmen zu wollen. Eisern peilt der Funker noch einmal. Wir liegen richtig. Kurzum meldet in der Eigenverständigung eine Stimme: „Ich werfe!" B. hat nur noch Augen für Docks und City. Erster Einschlag, ein Aufsprühen, gut; zweiter Einschlag — eine Brandwoge, die sich ausbreitet und anschwillt — und dann die ganze fallende Serie.

Die Abwehr wird heftiger, konzentrischer. Der Oberfeldwebel auf dem Funkersitz, ein bedächtiger, tüchtiger Schwabe aus der Stuttgarter Gegend, sieht zuerst, was sich hinten tut. Den Rummel kennt er aus seinen 150 Englandeinflügen. Die Flak springt im Gruppenschießen heran. Tak-tak — vorn und hinten Wolken. Im Detonationsdruck rüttelt die Maschine, dann sind auch die Scheinwerfer zur Stelle. Kurven und noch einmal kurven. Das Flugzeug ist leicht geworden durch den Wurf, beweglich, stürzt und steigt, bewährt sich glänzend, wir kommen raus aus dem Zauber, gehen auf Heimatkurs. Hinter uns leuchten die Brände. Ein Kamerad hat mit einem einzigen Wurf eine gewaltige Explosion mit einem Rauchpilz von 1500 Meter Höhe hochgestampft.

Wir überfliegen die französische Küste. Mit minutiöser Pünktlichkeit sind wir über dem Platz.

Um den großen Kartentisch drängen sich die Männer, in Schwimmwesten und im Blau ihrer Kanalanzüge, die Taschen noch vollgepackt mit Signalmunition, Notverpflegung, Verbandpäckchen und der ganzen vielfältigen Ausrüstung. Hochbetrieb. Besatzung kommt auf Besatzung, meldet. Der ganze Verband ist ohne Verlust zurückgekommen. Wir freuen uns. An der Wand hängt das Verbandsschild, ein Stück Heimat. Alle Verbände haben eine Stadt oder einen Gau aufgenommen in ihre Wappen und Zeichen. Ein Stück Heimat, für die sie fliegen, nach England, nach London.

Kriegsberichter Dr. Harald Jansen.

Der Wehrmachtbericht

Sowjet-Landung westlich Narwa zerschlagen

206 sowjetische Flugzeuge in 7 Tagen vernichtet — Erfolg unserer Schnellboote

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront wiesen unsere tapferen Truppen auch gestern im Raum südöstlich Kriwoi Rog, westlich Tscherkassy, östlich Shaschkow, bei Witebsk, zwischen Ilmen- und Peipussee sowie im Raum von Narwa starke Angriffe der Sowjets in schweren Kämpfen ab. Eigene Angriffe führten in mehreren Abschnitten zur Vernichtung stärkerer feindlicher Kampfgruppen.

Westlich Narwa wurde ein feindliches Landungsunternehmen unter hohen Verlusten für den Gegner zerschlagen. Zwei Kanonenboote, mehrere Kutter und Landungsfahrzeuge wurden dabei versenkt.

Im hohen Norden setzten schnelle deutsche Kampfstaffeln ihre Angriffe gegen den Transportverkehr auf der Murmanbahn fort und beschädigten drei Züge schwer.

In den Abwehrkämpfen am unteren Dnjepr hat sich die pommerisch-mecklenburgische 258. Infanteriedivision mit unterstellten Truppen unter Führung des Generalmajors Bleyer hervorragend bewährt.

In der Zeit vom 8. bis 14. Februar wurden an der Ostfront 206 feindliche Flugzeuge bei 27 eigenen Verlusten vernichtet.

In Italien kam es auch gestern im Landekopf von Nettuno außer beiderseitiger Späh- und Stoßtrupptätigkeit zu keinen wesentlichen Kampfhandlungen. Fernkampfbatterien nahmen Schiffsziele im Hafen von Nettuno mit beobachteter Wirkung unter Beschuß und zwangen zwei Zerstörer zum Abdrehen. Auf einem Flugplatz bei Nettuno standen durch das Wirkungsfeuer unserer Artillerie Brände in Munitions- und Treibstofflagern.

Die Luftwaffe griff mit Schlachtfliegerverbänden den Hafen von Anzio an, mehrere Vorratslager in Brand und setzte Aprilia feindliche Batterien außer Gefecht.

Bei Cassino griff der Feind infolge hoher Verluste an den Vortagen nicht weiter an.

In den Morgenstunden des 15. Februar griffen feindliche Kampffliegerverbände die historische Abtei Cassino an, obwohl im Kloster selbst und in seiner näheren Umgebung kein deutscher Soldat befindet. In Anlagen des weltberühmten Klosters entstanden schwere Schäden.

Ueber dem italienischen Raum wurden gestern 17 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Deutsche Schnellboote führten in der vergangenen Nacht ein Unternehmen unter englischen Küste trotz feindlicher Zerstörerangriffe planmäßig und ohne Verluste durch. Zur gleichen Zeit stellten deutsche Vorpostenstreitkräfte vor dem holländischen Hafen Ymuiden britische Schnellboote, versenkten in hartem Gefecht drei dieser Fahrzeuge und zwangen die übrigen zum Abdrehen. Die rückkehrenden Schnellboote griffen den angelsächsischen feindlichen Verband an, schossen zwei weitere Boote zusammen und beschädigten mehrere andere. Der Gegner erlitt hierbei hohe blutige Verluste. Unsere Boote kehrten mit geringen Schäden vollzählig in ihren Stützpunkte zurück.

Das Milieu von Teheran

Hat Stalin Timoschenko mit der Wodkaflasche geschlagen?

Stockholm, 15. Febr. (dnb) Charakteristisch für das Milieu und die Umgangsformen auf der Konferenz in Teheran ist, daß man sich sogar in London und Washington vor kurzem erzählte, Stalin habe dort seinen Marschall Timoschenko mit einer Wodkaflasche geschlagen. Aftonbladet meldet nun aus Washington, daß Roosevelt einer Mitteilung des Kongreßmitgliedes Mc. Cormack zufolge erklärt habe, daß diese Darstellung nicht zutreffe. Timoschenko habe an der Konferenz nicht teilgenommen.

Aserbeidschan beginnt

Die Sowjetrepublik will diplomatische Vertreter nach Ankara senden

Bern, 15. Febr. (dnb) Nach einer Exchange-Telegraph-Meldung aus Istanbul hat die Sowjetrepublik Aserbeidschan die Absicht, einen Gesandten nach Ankara zu entsenden; der diplomatische Vertreter werde der sowjetrussischen Botschaft unterstehen.

Aserbeidschan scheint den Reigen der „Sowjetdiplomaten" bei ausländischen Republiken zu eröffnen. Wenn die anderen 16 Sowjetrepubliken, denen nach der geänderten Verfassung eigene außenpolitische Vertretungen zugebilligt worden sind, folgen würden, dann würde sich bald ein Strom von Sowjet-„Gesandten" oder deutlicher, Sowjetagenten über die Türkei ergießen. Und das läge ganz im Sinne des Kreml.

USA-Terrorangriff auf Rabaul

Tokio, 15. Febr. (dnb) „Feindliche Flugzeuge führten am 5. Februar morgens einen Terrorangriff gegen ein Hospital und Wohnviertel der weiteren Umgebung Rabauls durch", berichtet Domei aus Rabaul. Bei bester Sicht an einem wolkenlosen Tage bombardierten die Amerikaner das Hospital, das mit einem 20 Meter hohen roten Kreuz und einer zehnmal 16 Meter großen Flagge gekennzeichnet ist. Ebenso Friedhöfe, Kirchen und Wohnviertel, worin u. a. 300 Ausländer leben, wurden mit Bomben beworfen. Die Wohnviertel waren durch einen hohen Kirchturm deutlich erkennbar. Es wurden zehn Bomben, darunter solche von 500 und 1000 kg abgeworfen und erhebliche Verluste unter Kranken und Verwundeten hervorgerufen. Auch Amerikaner werden unter der Zivilbevölkerung getötet und verwundet.

Päpstliche Würdenträger

mit MGs beschossen

Rom, 15. Febr. (dnb) Bei einem neuen Angriff anglo-amerikanischer Terrorflieger auf Rom wurden Bomben auf ein päpstliches Hospiz geworfen, in dem Hunderte von evakuierten Frauen und Kindern Unterkunft gefunden hatten. Sofort nach der ersten Angriffswelle begaben sich aus der Vatikanstadt der Neffe des Papstes, Fürst Carlo Pacelli, Monsignore Guidetti, der Großjustitiar des päpstlichen Hofes, Marchese Sacchetti sowie der Generaldirektor des technischen Dienstes der Vatikanstadt, Ingenieur Gonzales, in Automobilen zu dem Hospiz, hatten ihr Ziel aber noch nicht erreicht, als neue Gangsterflugzeuge anflogen und im Tiefflug die Bevölkerung mit Maschinengewehren beschossen. Auch eines der vatikanischen Autos wurde von den anglo-amerikanischen Fliegerbanditen unter MG-Feuer genommen und ernstlich beschädigt. Das päpstliche Hospiz ist von dem Bombenwurf schwer getroffen und teilweise eingestürzt.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und behalten: Wolfram von Eschenbachs „Parzival". — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00 bis 16.00: Unterhaltung mit der Kapelle Ernst Borchel. — 16.00—17.00: Operettenmelodien und tänzerische Weisen. — 17.15—18.00: Beschwingtes Konzert. — 18.00—18.30: „Ein schönes Lied in Abendstund". Chor und Orchester der Rundfunkspielschar Wien. — 18.30—19.00: Der Zeitspiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 19.45—20.00: Prof. Theodor Haering (Tübingen): Philosophie und geistige Rassenkunde. — 20.15—21.30: Erster Satz aus Beethovens „Fidelio", Leitung: Karl Böhm. — 21.30—22.00: Abendkonzert: Vivaldi und Pergolesi. Leitung: Louis von Matacic.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Das Landes- und Sinfonieorchester spielt Werke von Weber, Richard Trunk und Schumann. Leitung: Gerhart Wiesenhütter. — 20.15—22.00: Bunter Abend mit Hamburger Solisten und Orchester.

Druck und Verlag: Kölner Verlags Anstalt und Druckerei GmbH. - Verlagsleiter: Dr. Erich Vaternahm - Hauptschriftleiter: Dr. Hans Koch
Preisl. 14.

Kampf um Domäne Goslin

Von Ernst Hengstenberg

Alle Rechte vorbehalten: Horn Verlag, Berlin

24 Fortsetzung.

„Das tun wir auch. Aber ich muß fort von hier."

„Ist nicht wahr."

„Ich bin keine acht Tage mehr hier."

„Das geht nicht."

„Muß gehen. Aber wenn ich hier mehr gebraucht werde als dort, wo ich meinen Arbeitskreis habe, dann bin ich da, und wenn ich durch die Hölle muß. So, aber nun müssen Sie erst mal hier stehenbleiben. Wir sind ja noch auf der Jagd. Ich muß den Anschluß wieder herstellen."

Fritz ging allein weiter, bis er in der Mitte zwischen Leven und Prenzler stand. —

Bis zur Mittagspause beteiligte sich Deli. Die Meute wurde bei der großen Scheune gemacht, dem früheren Versteck für die nicht gemeldeten Schweine. Ein Feuer brannte, über dem ein Kessel schwebte. Es gab heiße Jagdwurst. Man trat mit einer Brotscheibe heran und bekam die Wurst auf die Schnitte gelegt, strich sich etwas Senf darüber und stand dann und biß herzhaft hinein, etwas vorgebeugt, denn die Würste waren sehr saftig und fett. Deli selbst reichte das Tablett mit dem Schnaps herum; dessen der Magen bedurfte.

Korf, der sich mit dem Oberamtmann Prenzler unterhielt, sah Deli zu, wie sie sich als einzige Frau mit anmutiger Sicherheit zwischen all den Männer bewegte. Bei Prenzler war mit den Schülern alles nach Wunsch gegangen. Sie waren in seine Tochter verliebt, und was sich daraus an geheimen und offenen Eifersüchteleien ergeben mochte, das zählte nicht. Jedenfalls wollten sie alle noch nicht wieder nach Hause und trafen bei Familie Prenzler auf Gegenliebe, die die Jungs noch nicht fortlassen wollte.

„Der 15. Oktober ist die äußerste Frist. Da müssen alle Jungs zurück sein. Der Unterricht beginnt wieder."

„Am 15. Oktober?" wiederholte Prenzler ganz bestürzt. „Ist das Ihr letztes Wort? Was werden die Mädels sagen?"

„Wie steht es sonst bei Ihnen?"

„Alles in bester Ordnung." So ging es bei Prenzler immer. Es gelang alles, es war immer alles schön. Er sah keine Schwierigkeiten. Wenn es wirklich eine ernstliche Erschütterung gab, die alle ergriff, wie würde es ihn treffen?

Als die Jagd wieder begann, hatte man zunächst die Müdigkeit zu überwinden, die fast alle befallen hatte. Der Schnaps und der Rotwein saßen lähmend in den Beinen. Aber als es wieder zu knallen begann, verlor sich das, und die Strecke des Nachmittags stand der des Morgens nicht nach. Am Ende des Jagens warteten die Wagen, die alle nach Goslin zurückbrachten. Nur der Landrat wurde von einem der Gosliner Wagen, der ihn auch geholt hatte, wieder zur Kreisstadt zurückgefahren. Fritz hatte ihn nicht mehr gesprochen.

In Goslin stand die gedeckte Tafel bereit. Deli hatte alles aufs Festlichste gerichtet. Die Gosliner Jagden waren früher nicht die beliebtesten gewesen, aber in diesem Jahre übertraf die Jagd alle Erwartungen. War es, weil die Amtsrätin nicht da war, spielte das Fehlen Miras eine Rolle? Beider Abwesenheit gab Rätsel auf. Das Gerücht über die Auflösung von Fritzens Verlobung war von Gut zu Gut geeilt. Und nun war Fritz da, trug aber keinen Ring mehr. Dabei war sein Verhältnis zu Frau Diebow und zu Deli offensichtlich das denkbar beste. All das waren Dinge, die die Frauen interessieren würden, die bis auf Frau Schulz zu Hause geblieben waren. So gab es zu Hause etwas zu erzählen.

Aber es sollte bei diesen Dingen nicht bleiben. Das wirklich überraschende Ereignis stand noch bevor. Es war plötzlich da, als die Gespräche lauter und unbekümmerter geworden waren. Keiner versah sich eines Bösen, man lachte, trank einander zu, kurz, man vergaß die Sorgen, die gerade dem Landmann immer gegenwärtig sind. Soeben hatte Herr Schulz den Damen seinen Dank ausgesprochen, und Frau Diebow hatte mit zwei Sätzen geantwortet. Jeder sah mit Verehrung auf diese alte Frau, die Goslin und sein Ansehen besser verkörperte als Frau Sparr.

Und nun stand Mira plötzlich im Zimmer, das heißt, sie stand eigentlich im Nebenzimmer, das mit dem Eßzimmer, in dem die Tafel sich befand, durch eine Flügeltür verbunden war. Aus dem Dunkel dieses Zimmers trat Mira hervor. Es hatte niemand eine Tür gehen hören. Und die Gäste, die mit dem Gesicht der Türe zugewendet an der Tafel saßen, trauten ihren Augen nicht. Zu ihnen gehörte Herr Schulz. Der Bissen blieb ihm im Munde. Er beugte sich vor, hatte das Bedürfnis, sich einmal über die Augen zu wischen, fürchtete, auch Frau Sparr möchte aus dem Dunkel noch auftauchen und wollte sich erheben, dem Spuk zu Leibe gehen. Da war wahrhaftig eine zweite Gestalt, deutlich erkennbar an Miras Seite.

Der Wein war schwer, etwas zu schwer für Herrn Schulz; er liebte diesen schweren Bordeaux nicht; aber was er sah, das sah er. Ein Mann stand an Miras Seite. Er war Herrn Schulz fremd. Jung offenbar, blaß, mit einem markanten tintenschwarzen kurzen Schnurrbart auf der Oberlippe.

„Mira!" sagte er zu Frau Diebow, neben der er saß. Seine Stimme war wie ohne Farbe, aber sie verdeckte nur eine Entschlossenheit, die zunächst niemanden etwas anging, aber die handeln würde zu ihrer Zeit.

„Wie sagten Sie?" fragte Frau Diebow zurück.

Aber im gleichen Augenblick waren die beiden Gestalten so weit ins Helle getreten, daß auch Frau Diebow Mira sehen konnte.

„Mein Gott! Fort, fort!" sagte sie dann dringend zu Herrn Schulz. „Das bedeutet nichts Gutes."

Nun wünschte Mira „Guten Abend" mit einer gegen sonst etwas veränderten, zur Sanftheit gezwungenen Stimme. Alle Gesichter wandten sich. Mira stand ziemlich genau hinter Fritzens Stuhl, der ungläubig, erschreckt und mit einer Gebärde der Abwehr herumfuhr.

„Es ist nicht unsere Absicht, zu stören", flötete Mira inzwischen so süß wie falsch, „aber darf ich die Gelegenheit wahrnehmen, meinen Verlobten vorzustellen. Herr von Sirski", sagte sie mit einer allgemeinen Geste. „Komm, ich will dich zunächst zu Großmutter bringen. Dann machst du dich im einzelnen bekannt."

Bis auf die Damen waren die Gäste aufgestanden. Mira und von Sirski gingen um die Tafel herum auf Frau Diebow zu. Es geschah wie auf einer Bühne, so gespannt war die Aufmerksamkeit aller auf das Paar gerichtet und auf das, was geschehen würde, wenn sie den Sessel Frau Dieboms erreicht hatten.

„Das ist Bogu, Großmutter."

„Bogu?"

„Ja, Bogumil."

„Herr von Sirski, wenn ich recht verstanden habe. Von einer Verlobung bedaure ich nichts zu wissen. Die Mutter hat mir nichts davon geschrieben. Meine etwas alten und langsamen Gedanken kommen mit der Schnelligkeit dieses Wechsels, den du vorgenommen hast, nicht mit. Wenn Herr von Sirski und du noch mit speisen wünschen, sage in der Küche Bescheid. Wir sind nicht mehr weit davon, die Tafel aufzuheben, und es kann für Herrn von Sirski und dich nachserviert werden. Pola soll im Salon Licht machen, und ich bitte, dort einstweilen vorlieb zu nehmen", wandte sie sich an Herrn von Sirski.

„Ich würde bedauern, gestört zu haben", erwiderte der neue Gast mit einer Verbeugung und wußte immer noch nicht, wohin mit der rechten Hand, die Frau Diebow übersehen hatte.

„Bei einer Ueberraschung, die man verübt, muß man auf jede Aufnahme gefaßt sein, die sie finden könnte. Ich fürchte, meine Enkel hat Sie zu diesem übereilten Schritt veranlaßt." Dann wandte sie sich mit erhobener Stimme den Gästen zu. „Aber, meine Herrschaften, nehmen Sie doch wieder Platz. Sie wissen, wie leicht die Sauce zum Rehrücken erstarrt und damit ihren Geschmack verliert. Die beiden jungen Leute entbinden Sie alle bis nachher von der persönlichen Vorstellung."

„Wenn wir dann noch da sind."

„Wie du meinst, mein Kind. Falls Herr von Sirski aus Posen ist, und ihr mit dem Abendzug wieder fort wollt, laßt euch nur beschleunigt etwas im Salon auftragen."

„Danke, um des Essens willen waren wir nicht gekommen."

„Das dachte ich mir. Und trotzdem meldet sich der Hunger in allen Situationen des Lebens. Aber bitte, meine Herrschaften", forderte sie erneut zum Sitzen auf.

Fortsetzung folgt.

Sprechstunde auf einem Zerstörer

Die ärztliche Betreuung im hohen Norden – Schiffsarzt an Bord

Wenn man von der unendlichen Einsamkeit der Besatzungen unserer Zerstörer im hohen Norden hört, vom Leben und Kampf fern jeder menschlichen Zivilisation, eingeschlossen zwischen Himmel, Wasser und riesigen Gebirgsmassiven, von stundenlangen Märschen bis zur nächstgelegenen Ansiedlung — meist einem trostlosen norwegischen Nest —, werden mancher Mutter Bedenken kommen, wie es ihrem Jungen in dieser kaum noch europäisch zu nennenden Einöde ergehen mag, wenn er einmal krank würde. Eine Sorge, die vielleicht berechtigt erscheint, aber unnötig ist. Gewiß, jeder unserer Zerstörer, der im nördlichsten Stützpunkt in Bereitschaft liegt, bildet eine Welt für sich. Eine Welt jedoch, die bis ins kleinste so durchorganisiert und ausgerüstet ist, daß sie auch längere Zeit für sich bestehen könnte.

Zur Behandlung ins Revier

So hat jeder unserer Zerstörer auch einen Schiffsarzt und einen ausgebildeten Sanitätsmaat an Bord. Ihr Reich befindet sich im Vorschiff. Zwei Räume beherbergen das eigentliche Revier und die Sanitätskast, in der die medizinischen Vorräte untergebracht sind. Wer in den frühen Vormittagsstunden durch diese Abteilung geht, wird immer auf eine Reihe von Männern stoßen, die sich entweder neu in ärztliche Behandlung begeben oder eine Nachuntersuchung vornehmen lassen wollen. Für alle hat der Schiffsarzt genügend Zeit.

Meist handelt es sich immer um dieselben kleineren Verletzungen oder Erkrankungen, die der Dienst mit sich bringt. Um irgendwelche Schnittwunden und Prellungen oder um Katarrherkrankungen, die in der scharfen Luft auf der Brücke bisweilen auftreten. Alle diese körperlichen Störungen können mit Bordmitteln schnell geheilt werden. Gefährlicher sind ansteckende Krankheiten, wie Diphtherie oder Scharlach. Für diese Fälle steht unseren Zerstörern außerdem noch ein Lazarettschiff zur Verfügung.

Blinddarmoperation an Bord

Nicht weit von uns entfernt liegt es vor Anker, ein ehemaliger mittlerer Frachter, weithin leuchtend in seiner weißen Farbe mit dem roten Kreuz. Nichts erinnert heute mehr an seine ehemalige Bestimmung. Der Frachtraum ist in einen hellen, freundlichen Krankensaal mit etwa hundert weißbezogenen Betten umgebaut worden. Für Ansteckungsverdächtige gibt es außerdem noch eine Reihe isolierter Einzelkammern.

Der Stolz des Schiffes ist der kleine, aber mit allen modernen klinischen Erfahrungen ausgestattete Operationssaal. Hier erlebten wir gerade, als wir an Bord kamen, wie einer unserer Männer unter der fachlichen Leitung eines älteren Chirurgen sich einer Blinddarmoperation unterzog. Auch schwierigere Verletzungen und Brüche werden hier wieder in Ordnung gebracht. Sicherlich kommen hin und wieder Fälle besonders komplizierter Art vor, für die schnelle Hilfe erforderlich ist, die aber weder die Spezialisten auf unseren Lazarettschiffen noch die praktischen Aerzte auf den Zerstörern behandeln können. Für diese Kranken stehen dann Flugzeuge zur Verfügung, die sie auf dem schnellsten Wege einer größeren klinischen Station zuführen bzw. nach Deutschland bringen.

Anormale Zahnausfälle

Ein Saal weiter auf dem Lazarettschiff, und wir stehen im Behandlungsraum des Zahnarztes. Wir hören schon förmlich die immer wieder aufgeworfene Frage: Was hat es mit dem sagenhaften Zahnschwund in Norwegen auf sich? Ist wirklich das kalkarme Wasser schuld an der Zunahme der Zahnerkrankungen?

Für all diese Fragen kommt uns der Mann der Praxis gerade recht. Zunächst: In seiner mehr als zweijährigen Norwegenzeit hat er Zahnausfälle über das Normalmaß hinaus nicht feststellen können. Die fett- und vitaminhaltige Ernährung auf deutschen Kriegsschiffen ist seit langem bereits den hohen Breitengraden und ihrem Klima angepaßt worden. Sie ist vollkommen ausreichend. Außerdem steht wissenschaftlich fest, daß Kalkarmut des Wassers allein — d. h. bei sonstiger guter Konstellation all der zahlreichen, das Gebiß beeinflussenden Innen- und Außenfaktoren — noch keine ausschlaggebende Rolle bei Zahnerkrankungen spielt. Sonst wäre die Tatsache nicht zu erklären, daß etwa die Eskimos sich beispielhaft guter Zähne erfreuen, obgleich sie nur salzfreies Schneeschmelzwasser verwenden. Jene Zahnschwierigkeiten, mit denen wir hier oben zu tun haben, hätten sich wahrscheinlich im Laufe der Jahre auch bei uns in der Heimat bemerkbar gemacht.

Der Gefechtsstand des Arztes

Alles in allem können wir im hohen Norden von einer idealen Zusammenarbeit der ärztlichen Betreuung reden. Während der Dauer eines Kriegsmarsches ändert sich der Zustand insofern, als jeder Schiffsarzt für sich allein steht und auf Lazarettschiffshilfe nicht zurückgreifen kann. Seine Gefechtsstation befindet sich in diesem Falle in der Offiziersmesse, die behelfsweise als Operationssaal hergerichtet wird. Hier werden die schweren Verwundungen behandelt. Die leichten Fälle übernimmt zu dieser Zeit der Sanitätsmaat im Revier. In und nach dem Gefecht stehen dem Schiffsarzt zusätzlich noch Hilfskrankenträger zur Verfügung, geschulte Kräfte sowohl für den Verwundetentransport als auch für die Erste-Hilfe-Leistung. Verbandzeug für diese Zwecke befindet sich rasch greifbar in jeder Abteilung des Bootes.

Der Zerstörerschiffsarzt ist etatmäßig ein aktiver Soldat, der das übliche Medizinstudium absolviert, dazu eine allgemeine Ausbildung als Offizier genossen hat und im Range eines Marinestabsarztes steht. Im Kriege wurde infolge des Aerztemangels öfter auch auf Marinesanitätsoffiziere d. R. zurückgegriffen. Außer einer Reihe von Referaten, deren Erledigung ihm neben seiner Hauptarbeit obliegt — so kann er beispielsweise noch als Wehrbetreuungs-, Sport- oder Presseoffizier eingesetzt sein —, ist im inneren Dienst seine Hand überall dort spürbar, wo es sich um das leibliche und seelische Wohl der Männer handelt. In periodisch wiederkehrenden Gesundheitsmusterungen sucht er Krankheitsausbrüchen zuvorzukommen, in Zusammenarbeit mit dem Verwaltungsoffizier erstreckt sich sein Einfluß auch auf die Auswahl und die nahrhafteste Zubereitung der Speisen.

Daß gerade er als Schiffsarzt auch ein guter Menschen- und Seelenkenner sein muß, versteht sich von selbst. Wie oft kommen die Männer zu ihm, um sich in außerdienstlichen Dingen, beispielsweise in Fragen der Ehe, seinen Rat zu holen. Denn das ist ja seine vornehmste Aufgabe: Ihrer aller Helfer und Vertrauensmann zu sein.

Kriegsberichter Dr. Leisegang, PK.

Ralph Urban erzählt: Das letzte Wort

Junges Glück. Ungetrübt strahlte die Sonne, und zwar die elektrische neben dem Tisch, denn es war einer jener halbkühlen Tage, an denen man es sich gerne mittels eines stromfressenden Heizkörpers gemütlich macht.

Das junge Ehepaar, bestehend aus Robert und Hilde, hatte eben das Mittagessen hinter und in sich und hielt Siesta, denn es war Samstag und der freie Nachmittag wollte genossen sein.

„Du, und heute vormittag, beim Kramen in allen Schubladen", plapperte munter das Frauchen, „da habe ich sooo eine Straußfeder gefunden. Weißt du, für meinen grünen Hut, der sieht jetzt phantastisch nett aus."

„Damit ihr euch eine Feder auf den Hut stecken könnt", meinte der Mann, „müssen wieder unzählige dieser Tiere das Leben lassen."

„Das müssen die Hühner schließlich auch, bevor sie gebraten werden. Aber warum soll denn der Vogel Strauß gleich sterben, wenn man ihm ein paar Federn ausrupft? Er kann dann wohl nicht mehr fliegen und geht ein?"

„Hahaha —" lachte Robert.

„Warum wieherst du so häßlich?" fragte Hilde leicht gekränkt.

„Weil der Vogel Strauß nicht fliegt — haha —"

„Mach mich nicht dumm, natürlich fliegt er. Er ist doch ein Vogel."

„Ja, mein Kind", nahm der Mann eine ernstere und belehrende Miene an, „er fliegt aber trotzdem nicht."

„Wieso ist er dann ein Vogel?"

„Hm, weil er Eier legt."

„Dann sind die Fische auch Vögel."

„Rede doch keinen Unsinn", wurde der Mann ungeduldig, „Fisch ist Fisch und Vogel ist Vogel."

„Ja, und der Vogel fliegt, der Storch fliegt, der Schwan fliegt und der Vogel Strauß fliegt auch."

„Und der Walfisch legt Eier", höhnte Robert.

„Natürlich legt er Eier, aber weil er kein Vogel ist, fliegt —"

„Hahaha — der Walfisch legt nämlich gar keine Eier, er bringt lebende Junge zur Welt."

„Pfui! Du willst mich veralbern. Wenn du Bildungslücken hast, und dich bis auf die Knochen blamierst, brauchst du nicht deine dunklen Instinkte an mir auszutoben."

„Bildungslücken?" meinte der Mann eisig. „Dreh den Spieß nicht um, liebes Kind, und nimm etwas an, wenn ich deine vernachlässigte Schulbildung ausrichten will. Der Vogel Strauß fliegt nicht —"

„Der Vogel Strauß fliegt!" schrie Hilde in Tränen ausbrechend, hieb die kleine Faust auf den Tisch und sprang auf. „Jetzt wirst du brutal und gemein. He, und ich sehe dich ohne Maske —"

„Genug!" brüllte Robert und sprang gleichfalls auf. Die Sonne verdunkelte sich, denn er hatte bei seiner heftigen Bewegung den Stecker aus dem Kontakt gerissen.

„Glückliche Reise!" höhnte der Mann hinter ihr her. Dann eilte er ins Vorzimmer, griff nach Hut und Mantel und knallte die Wohnungstür hinter sich ins Schloß. Erst nachdem er eine Viertelstunde gelaufen war, wurde er ruhiger. Schließlich blieb er stehen, fühlte seinen Puls, schüttelte den Kopf, kehrte um und ging langsam zurück. Bald ging er schneller und bald lächelte er vor sich hin. Unterwegs trat er in eine Blumenhandlung und kaufte einen Strauß Rosen. Dann eilte er heim. Er traf Hilde fertig angezogen und verheult mit einem Koffer im Vorzimmer an.

„Mein liebes Kind", sagte Robert, „verzeih mir, ich bin ein Rüpel. Ich will nie wieder so ungehobelt zu dir sein. Wieder gut?"

Frau Hilde nahm zögernd die Blumen, lachte ein paarmal unter Tränen und sprach: „Und ich bin eine unartige kleine Frau, aber ich will nie wieder hysterisch werden und auch nie wieder das letzte Wort haben, Lieber —"

Da nahm Robert sie in seine Arme und knutschte sie ab. Hilde schmiegte sich eng an ihn, faltete ihre Hände um seinen Nacken, zog seinen Kopf sanft zu sich hinab, bis sie das männliche Ohr vor ihren Lippen hatte, und flüsterte: „Aber nicht wahr, Liebster, der Vogel Strauß fliegt doch?"

Wer war Gambrinus?

Der entthronte Herzog Johann von Brabant

Auf vielen alten Bildern, Bierkrügen und Plakaten findet man einen mehr oder minder phantastisch ausstaffierten König dargestellt, der in der hocherhobenen Rechten einen schäumenden Pokal hält. Es handelt sich um Gambrinus, den angeblichen Erfinder des Bieres, der auch lange Zeit als sein Schutzherr verehrt wurde. Das Urbild dieser sagenhaften Gestalt soll Herzog Johann I. von Brabant gewesen sein, der von 1251—1294 lebte. In der flandrischen Volkssprache wurde er einfach Jan und im Lateinischen Jan primus genannt, woraus sich später die Verballhornung Gambrinus entwickelte. Der wackere Herzog, der wohl ein besonders trinkfester Zecher war, führte als Patron der Gewerbe auch den Ehrenvorsitz der Brüsseler Brauergilde, die sein Bild in ihrem Innungssaal aufgehängt hatte. Er soll gegen die damals gerade aufkommende Biersteuer und das Ueberhandnehmen des Weinbaues so nachhaltig für den schäumenden Gerstensaft eingetreten sein, daß er in der Volkssage als Schutzherr des Bieres bis zur Gegenwart weiterlebte.

Neuere Forschungen haben indessen ergeben, daß Herzog Johann I. weder der Erfinder des Bieres, noch das wirkliche Urbild des Königs Gambrinus gewesen sein kann. Bereits um das Jahr 3000 v. Ztw. verstanden die Chinesen und Japaner die Herstellung eines Reisbieres, das allerdings mit unserem köstlichen deutschen Bier in keiner Weise verglichen werden kann. Auch die alten Germanen besaßen sich schon mit Bierbrauerei. Der römische Geschichtsschreiber Tacitus bezeichnet dieses Bier unserer Vorfahren als einen „Saft von Gerste oder Würze, der Aehnlichkeit mit schlechtem Weine hat". Womit aber nicht gesagt ist, daß das Bier der alten Germanen tatsächlich so schlecht gewesen ist, wie es dem verwöhnten Römer bekommen sein mag. Schließlich besaßen sich Mönche aus dem Kloster Schäftarn bereits im 10. Jahrhundert noch vor der Gründung der Stadt München mit der Bierbrauerei.

Das wirkliche Urbild des Königs Gambrinus war ein privilegierter Bierbrauer Karls des Großen, der um 1500 als Gambrivius erwähnt wurde und bei Hans Sachs Jamprinius hieß. Der Name selbst aber ist wahrscheinlich romanischen Ursprungs und stammt vielleicht aus dem Vagantenkreise. Trotz dieser nüchternen Feststellungen der Wissenschaft wollen wir das 650. Todesjahr Herzog Johanns I. von Brabant — das genaue Datum seines Hinscheidens ist uns unbekannt — nicht vorübergehen lassen, ohne dieses Herrschers zu gedenken, der tatsächlich ein großer Freund und Gönner des schäumenden Gerstensaftes gewesen zu sein scheint.

F.

Erinnerungen an ein altes Vorstadtkino

Gestern bin ich nach langer Zeit einmal wieder durch die Straße gegangen, in der ich dreizehn Jahre meiner Kindheit verbracht habe. Wie in fast allen Straßen dieser Vorstadt lagen die meisten der hohen, grauen Mietshäuser in Trümmer und Asche. Auch das kleine Kino an der Ecke bei der Straßenbahnhaltestelle ragte mit rußgeschwärzten Mauern tot und leer in den fahlen Abendhimmel. Die Schaukästen waren zersplittert, im Zuschauerraum lag hoher Brandschutt, und die Wand, die jahrzehntelang Verzauberung ausgestrahlt hatte, war nackt und ausgeglüht.

Viele Erinnerungen sind mit diesem alten kleinen Kino verknüpft ... unbedeutende, aber dennoch liebe Erinnerungen. Ich sah darum an diesem unheimlich schweigsamen Abend auch weniger die nüchterne Wirklichkeit seiner Trümmer, sondern meinte wieder wie einst vor seinem dunkel gähnenden Portal, dem Tor zu mancherlei Verheißungen, zu stehen — — — damals, als Schlachter und Grünhöker in unserer Straße noch mit Pferdegespannen und nicht mit Autos fuhren ...

Aeußerlich war unser Kino nicht besonders ansehnlich — ein rechteckiger Klotz mit kahlen Mauern, der einem aus dem Baukasten eines Riesen herausgepurzelten Stein glich. Wie fast alle Lichtspielhäuser glänzte es aber inmitten des profanen Alltags mit einem hochtrabenden Namen, der in diesem Falle der griechischen Mythologie entlehnt war und mehr zum Himmel als zur Erde wies. Der Volksmund bediente sich jedoch nur selten des edlen Namens, er nannte das Kino einfach kurzweg „Fichtiste". Das war vielleicht ein etwas harter Ausdruck, ich wüßte jedenfalls nicht, daß dort jemals ein Filmbegeisterter von Höhen heimgesucht worden wäre. Doch der Name hatte eine gewisse Berechtigung, wenn man das Gedränge zwischen den schmalen Holzbänken des winzigen Zuschauerraums mit dem Gekribbel verglich, welches unzweifelhaft in jenem Kistchen herrscht, das einem Flohzirkusdirektor als Stallung für seine gezähmten Vielfüßler dient.

Mit lüsternden Augen standen wir oft vor den Schaukästen und bewunderten auf den mit Reißzwecken angehefteten Filmbildern schöne Gräfinnen und düstere Wüteriche, anmutige Zirkusreiterinnen, kühne Detektive und revolverschwingende Verbrecher. Vielversprechend waren auch die Titel der Filme, die mit knalligen Buchstaben auf das Transparent oberhalb des Einganges gemalt wurden. Ach, gar zu gern wären wir in die lockende, fremde Welt jener Filme eingedrungen, auf die nur die „Großen" Anspruch hatten!

Ganz leer gingen wir allerdings nicht aus. An jedem Sonntagnachmittag gab es eine große Gala- und Kindervorstellung. Auch diese Vorstellungen brachten Filme, in denen märchenhaft schöne Frauen und tapfere Männer auf die Leinwand gezaubert wurden. Am liebsten hätten wir jeden Sonntag vor der magischen Wand, dem Guckloch in ein Wunderland, gesessen. Doch es war nicht immer leicht, den Eltern die Groschen aus der Tasche zu reden.

Als Gewaltiger stand er vor der Pforte zum Reich der schwarz-weißen Magie, und jeder mußte ihm das Eintrittskärtchen vorweisen. Bevor wir aber diese hohe Amtsperson passierten, mußten wir erst unseren Lustbarkeitszoll auf den Zahltisch der Kasse legen. Und in diesem kleinen Verschlag saß eine Dame, die man wesentlich ernster nehmen mußte als etwa Heini. Wahrlich, diese Kassiererin war ein stattliches und resolutes Weib, das wohl einen Mann — vielleicht sogar zwei — ersetzen konnte. Schon ihre Frisur war höchst eindrucksvoll: ein kunstvoller hoher Bau, so kunstvoll, daß man unwillkürlich fürchtete, er müßte zusammenfallen, wenn sie den Kopf einmal etwas lebhafter bewege. Doch sie bewegte diesen Kopf mit den strengen, bemalten Lippen und den starr auf das Zahlbrett gerichteten energischen Augen grundsätzlich nicht.

Ja, die Vorstellungen waren für unser kindlich weites Herz eigentlich immer zu kurz. Ein Seufzer tiefsten Bedauerns entfuhr uns jedesmal, wenn auf der Leinwand in schiefer Handschrift das nicht mißzuverstehende Kommando aufleuchtete: „Rot ist abgelaufen!!!" So oft wir das Billett in der Hand auch drehten, es blieb rot. Und wer dennoch mutig sitzenblieb, der wurde meistens sehr unsanft von der mit einer unbarmherzigen Taschenlaterne umherspionierenden Platzanweiserin aus dem Traum gerissen und unter dem Gelächter der anderen Zuschauer, die noch bleiben durften, ausgewiesen.

Wir erhoben uns also lieber rechtzeitig von der harten Holzbank und schlurften, einen letzten entsagenden Blick auf die Leinwand werfend, hinaus in den hellen Tag, der unseren Augen zuerst immer grau und nüchtern erschien.

Bernhard Meyer-Marwitz

Gieseking in der Türkei

Der deutsche Pianist Walter Gieseking trat zum ersten Male in der türkischen Hauptstadt auf. Mit drei Konzerten errang er einen großen persönlichen Erfolg für sein überragendes Künstlertum. Die Veranstaltungen gestalteten sich zugleich zu einer eindrucksvollen Kundgebung für die deutsche Musik schlechthin, die mit diesen wahren Meisterkonzerten einen Höhepunkt in dem jungen Kunstleben der türkischen Hauptstadt bildete.

Nach einem vom türkischen Rundfunk übertragenen ersten Klavierabend Giesekings wurde ein von Botschafter von Papen im Hotel Ankara-Palace veranstaltetes Konzert Giesekings vor geladenen Gästen ein großes musikalisches und gesellschaftliches Ereignis, dem u. a. mehrere Mitglieder der türkischen Regierung, unter ihnen Außenminister Menemencioglu, viele Abgeordnete, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und die Missionschefs des befreundeten und neutralen diplomatischen Korps beiwohnten. Beifallsstürme des türkischen Publikums entfesselte schließlich ein im Staatlichen Musikkonservatorium veranstaltetes Orchesterkonzert, in dem Gieseking mehrere Klavierkonzerte vortrug, begleitet vom Orchester der türkischen Musikhochschule. Dieser Veranstaltung wohnte die Gattin des Staatspräsidenten Inönü bei.

Riviera hinter Stacheldraht

Von Kriegsberichter Richard Kaufmann

(PK.) Aus der senkrechten grauen Natursteinmauer der Küstenstraße wuchs eine blaßrosa Blume, streckte ihre Blüten der Wintersonne entgegen und schien sich, allen Naturgesetzen zum Trotz, dabei wohlzufühlen. Unterhalb der Mauer lag das Meer wie ein kobaltblauer Wollteppich; die Schrauben der Schiffe hatten weißliche Spuren hineingeschlagen, die noch standen, als das Geleit längst hinter dem nächsten Felsbuckl verschwunden war.

Die Kaffeegäste auf der Strandpromenade eines berühmten Badeortes an der norditalienischen Riviera blickten kaum von ihrem Gespräch hoch, als ein über daumenlanger Heuschreck von irgendwoher auf ihren Kaffeetisch im Freien sprang, einen Augenblick zwischen Aperitif und Cappuzzino hocken blieb und dann mit schnarrendem Geräusch zu einer Palme weiterschaukelte.

Früher kamen die englischen Lords, die ungeachtet der hohen Bodenpreise ihre Villen elf Monate im Jahr leerstehen ließen, um vier Wochen an der Riviera zu verbringen. Amerikanische Jachten lagen am Molo, französische, ungarische, südamerikanische Gäste flanierten auf den Uferpromenaden. Die kleinen Magazine waren brechend voll und erzielten Rekordumsätze. Die Hotelbesitzer verfügten in den Saisonmonaten über kein freies Bett. 70 000 Seelen zählte dann der kleine Ort, gegen 35 000 während der saisonfreien Zeit.

Heute sind es kaum mehr als 10 000. Aber immer noch wird flaniert und geflirtet, Kognak geschlürft und nachts hinter abgedunkelten Fenstern gejazzt und getanzt. Wobei man die Pelzmäntel anbehält, da der Ofen kein Feuer hat.

Wer tanzt nachts und schlendert müßig des Tages auf der Betonstraße zwischen Palmen dahin? Sind es Italiener? Vielleicht dem Paß und dem Namen nach — aber im Grunde genommen sind es heimatlose Naturen. Produkte einer überzüchteten Vergnügungsindustrie, Treibholz am Strand der Riviera. Denn die Riviera ist Kriegsgebiet geworden.

Südlich und ostwärts Rom wird erbittert gekämpft. Wie eine Riesenfaust stößt die Insel Korsika gegen die norditalienische Küste vor und berührt sie fast in Höhe der Insel Elba. Von Korsika aber starten heute Spitfires und Tomhawks, englische und amerikanische Jagdbomber. Das schwere, rhythmische Brummen der viermotorigen amerikanischen Großbomber schwingt über den Küstenstreif, wenn Eisenhowers Luftwaffe wieder versucht, den deutschen Nachschub zu stören. Vor einigen Tagen wurden bei einem solchen Vorstoß achtzehn von fünfundzwanzig angreifenden Großbombern abgeschossen. Vorstöße gegen Küstenstraßen und Küstenstädte sind an der Tagesordnung.

Da macht zum Beispiel die Autobahn einen weitausholenden Bogen um ein kleines, tiefes Tal. Durch den Abgrund getrennt, nähern sich die beiden Enden der Asphaltbahn zu Beginn und Ausgang der Kurve, an den Hängen wachsen Oliven und Wein, kleine Katen und eine Barockkirche drängen zu dem Verkehrsweg hin, dem hier eine gewisse Bedeutung zukommt; neben der Eisenbahn ist er der Versorgungsstrang der Küste, die nach Land hin zu schroffen, unwegsamen Bergketten ansteigt. Eines Tages erscheinen vierundzwanzig Großbomber mit dem Auftrag, die Autobahn zu sprengen. Ueber die ländliche Siedlung ergießt sich ein Regen von Sprengbomben. Die Lehmkaten fallen in sich zusammen, die Kirche wird halb abgedeckt, ihr Turm übel zugerichtet; Olivenbäume schlagen entwurzelt um, Weinstöcke wirbeln durch die Gegend. Zwei Stunden lang stauen sich die Kolonnen vor dem Engpaß, dann haben die Räumtrupps der O.T., der italienischen Feuerwehr und einige andere Arbeitskommandos die Durchfahrt freigeschafft. Der Nachschub rollt weiter ...

•

Parallel zur Küste läuft die Uferstraße. Sie ist begrenzt von Prachtbauten aus getöntem Stein, die ihren Namen weit auf das Meer hinausschreien: „Albergo Eden", „Albergo Diana". — Sie ist beschattet von Palmen und Platanen, deren erotische Formen nachts die romantische Betrachtung des Silbermondes über dem Meer fördern. Kleine Bazare mit blauen, gelben und roten Läden, großen Glasscheiben und kubistischen Formen begleiten sie. Früher wurde sie illuminiert von Tausenden von Lampen; wandte man sich nach links, so versank der Fuß im Sand des Badestrandes — bog man rechts ab, so kam man durch einen großen Bogen aus glasartigem Marmor und Terrazzo. Bis zum Theater hin begleitete den Erholungsuchenden hier das Murmeln der flachen, langen Wellen am Strand.

Dies alles, ehemals Selbstzweck, ist jetzt zur Kulisse geworden. Vom Strand her klingt das Kreischen einer Stacheldrahttrommel, das Hämmern der Infanteristen, die gegen Landetruppen Spanische Reiter und Verhaue auslegen. Es ist wenig ratsam, den Fuß gedankenlos in den Badestrand zu setzen. Tretminen drohen! Vorkommandos der O.T. und der Pioniere bereiten die kleinen Bazare zur Sprengung vor; es muß freies Schußfeld für die Flak geschaffen werden. Die Hotels bieten einmal gute Panzersperren, die Querstraßen aber werden durch Gräben, Landungen und Panzermauern zu festen Hindernissen ausgebaut. Von überall her klingt das Funktionsschießen neuer Abwehrwaffen in den Morgen hinein.

Das Italien, das über allen Leiden und Opfern des Verrates den Glauben an den Sinn seiner nationalen Verteidigung nicht verloren hat, steht heute zwischen den Männern der Infanterie, der O.T. und der Marine. Man trifft allenthalben Italiener zwischen den deutschen Formationen. Sie haben ihr Geschick der deutschen Wehrmacht verschrieben, die als einzige imstande ist, den deutsch-italienischen Kampf zu einem guten Ende zu führen. Das andere Italien, die Heimatlosen, die dem mühelosen Gewinn einer vergangenen Badesaison nachtrauern, steht an den Ecken der noch nicht vermienten Straßen, bettelt sich gegenseitig die Zigarettenkippen ab und verschleudert sein letztes Geld in den Wahnsinnspreisen des Schwarzen Marktes.

Träger dieses Gesetzes ist hier wie überall der deutsche Soldat. Die Kulisse aus Sonne, Schönheit und Reichtum ist ihm längst vertraut geworden. Er hat sie durchschaut und nichts als gedankenlose Hohlheit dahinter gefunden. Sein Kampf wird um andere Dinge geführt als um die Fragmente eines internationalen Kapitals. Er ist darum trocken, unsentimental, unromantisch, obwohl seine ganze Umgebung ihn auffordert, das Gegenteil zu sein. Daher wirken die oft kleinen Kommandos der Deutschen wie Eckpfeiler in dieser Abwehrfront.

Der Kampf im Vorfeld der Küste, von dem kein Wehrmachtsbericht meldet, weil er zu alltäglich ist, wird hier mit unerhörter Verbissenheit geführt. So ist die norditalienische Riviera heute fest eingespannt in den deutschen Wall, der seine Kraft aus dem Geist und der Arbeit des deutschen Soldaten gewinnt.

Die Bonner Brucknergemeinde

Wenn auch langsam, so wächst doch seit rund 15 Jahren stetig der Kreis jener Aufgeschlossenen, denen Bruckner Herzensbedürfnis geworden ist. In Bonn hat die Bruckner-Pflege in Musikdirektor i. R. Heinrich Sauer schon seit 40 Jahren einen unbeirrbaren Förderer und die von ihm vor 15 Jahren geschaffene und nun von seinem Amtsnachfolger Gustav Classens auf Anregung von Bruckner-Verehrern und mit Unterstützung aller maßgeblichen Kulturinstitute neugegründete Bruckner-Gemeinde Bonn sieht es als ihre Pflicht an, die heute schon so zahlreichen Interessenten zusammenzuschließen und die im Westen des Reiches einzigartige Tradition in noch großzügigerem Rahmen fortzusetzen, um dem Werke Bruckners abermals eine nachhaltige, vorbildliche und intensive Förderung zuteil werden zu lassen. Die Zahl der Mitglieder hat sich seit der Neugründung mehr als verdoppelt, und die zahlreichen Anmeldungen aus dem weiteren Kulturbereich Bonns haben für die Bruckner-Gemeinde die gern zu erfüllende Notwendigkeit mit sich gebracht, Bruckner-Konzerte auch in allen kleineren Plätzen um Bonn zu veranstalten, in denen würdige Aufführungen möglich sind. Es ist ja auch keineswegs nur das großstädtische Konzertpublikum, das sich in der Deutschen Bruckner-Gesellschaft als die Freunde seiner Musik zusammengeschlossen hat. Bruckner ist keine Modesache. Bruckner ist elementare deutsche Kraft, es sind Weiten und Ewigkeiten, die Bruckner mit der Riesenkraft seines Gefühls umspannt. Das noch nicht ganz erschlossene Erbe des schon vor Schumann und Brahms in die Walhalla aufgenommenen Repräsentanten der ganzen deutschen Nation zum Allgemeingut des Volkes zu machen, ihm zu der Volkstümlichkeit zu verhelfen, deren sich die anderen deutschen Meister längst erfreuen, ist Aufgabe der Deutschen Bruckner-Gesellschaft e. V. Wien, welcher die Bruckner-Gemeinde Bonn angegliedert ist. Das Ziel zu verwirklichen, sind alle, Musiker und Musikinteressierte, zum Beitritt aufgerufen, nicht zuletzt auch, um damit gleichzeitig das kulturelle Leben der Stadt ersprießlich zu fördern. Sobald es die Umstände erlauben, soll den Mitgliedern eine die gesamte Literatur über Bruckner umfassende Bruckner-Bibliothek kostenlos zur Verfügung stehen. Der noch in der Produktion befindliche Kulturfilm „Die Heimat Anton Bruckners" wird die Landschaft seines Werdens und Wirkens in einer musikalisch umrahmten Sonderaufführung näher bringen, das Erleben der Werke aber vermittelt in bisher wohl noch nie dagewesener Geschlossenheit zunächst ein großer Bruckner-Zyklus 1944—1946, in dem sämtliche Werke von Bedeutung, teils in Kombination mit musik- und entwicklungsgeschichtlich wichtigen Kompositionen seiner Vorgänger, Zeitgenossen und Nachfahren unter Mitwirkung erster Bruckner-Interpreten und Solisten des Reiches. Vorträge bedeutender Musikwissenschaftler werden jeweils vor den Konzerten, verbunden mit Erläuterungen an zwei Klavieren, an die erhabene Welt der zur Aufführung gelangenden Symphonien heranführen und damit die Erfassung der Schöpfungen erleichtern. Höhepunkte des Zyklus bilden mehrtägige Brucknerfeste zum Gedenken an den 120. Geburtstag (8. 9. 1824), und 50. Todestag (11. Oktober 1896), im September 1944 und im Oktober 1946, die in außergewöhnlichem Rahmen durchgeführt werden sollen. Als nächste Veranstaltung folgt im April die satzungsgemäße Jahresversammlung mit der Erstattung des Geschäftsberichts, in welcher der Leiter der Aachener Bruckner-Gemeinde, Dr. Claus Springsfeld über „Hugo Wolf, ein Wegbereiter Anton Bruckners", sprechen und eine Novelle von Hohlbaum über Hugo Wolf und Anton Bruckner zur Verlesung gelangen wird.

Josef Schumacher

Drei Wochen lang um den Brückenkopf Nettuno

Schwere Rückschläge des Gegners / Außerordentliche Härte des Kampfes

dnb ..., 14. Febr. (PK.) Es sind jetzt genau drei Wochen her, seit die Amerikaner und Engländer bei Nettuno und Anzio an Land gingen — mit der Absicht, Rom zu nehmen, unsere süditalienische Armee im Rücken anzugreifen und mit einer vernichtenden Kesselschlacht den Feldzug in Italien zu beendigen. Die aus dieser Landung erwachsene Schlacht ist nach mehreren dramatischen Phasen noch in voller Entwicklung, hat aber bereits auf der ganzen Linie zu schwersten Enttäuschungen für den Feind geführt und der im Landekopf versammelten Armee außergewöhnlich empfindliche Schläge eingetragen.

Seit Tagen ist der deutsche Einschließungsring im Vorgehen. Bald hier, bald dort hämmern schwere Feuerschläge auf die Stellungen der Anglo-Amerikaner ein, und die deutsche Infanterie, von Panzern unterstützt, treibt ihre Hauptkampflinie wieder einmal einige Kilometer tiefer in den Landekopf hinein. Die Beute an Kriegsmaterial, insbesondere an Gefangenen, die bei den deutschen Angriffsvorstößen eingebracht wird, nimmt täglich beträchtlichere Formen an, und es ist deutlich erkennbar, daß die feindliche Führung ständig schwere Sorgen hat, die Ausfälle zu decken und ihre Kräfte immer wieder so umzugruppieren, daß den von verschiedenen Seiten vorgetragenen deutschen Angriffen Widerstand geleistet werden kann.

Die Stärke des Gegners ist seine außerordentlich bedeutende und mannigfaltige zusammengesetzte Artillerie. Er schießt auf jeden einzelnen Grenadier und Kradmelder, der im Gelände sichtbar wird, so daß die Vorstöße und Truppenbewegungen fast nur nachts durchgeführt werden können. Die Artillerie wird häufig noch von Schiffsgeschützen unterstützt. Das ganze Gebiet um Aprilia, dessen Verlust für den Gegner sehr schmerzlich sein muß, liegt heute wieder im Bereich der feindlichen Granaten.

Es ist keine Frage, daß die Kampfbedingungen — an der Südfront genau so wie im Landekopf von Nettuno — eine Verschärfung erfahren haben, die wir selbst in den Kämpfen des Ostens kaum erlebten, wo der Feind mit einer Artilleriemasse nicht mehr hinreicht, jetzt er seine starke Luftwaffe ein, insbesondere gegen das sehr komplizierte und weitgespannte System der deutschen Nachschubverbindungen, die ja über die Alpen nach Italien an die Front heranführen. Selten sahen wir derartig zerbombte Straßen und Eisenbahnbrücken, wie im Umkreis von Rom. Auch unsere Nachschubfahrer erfüllen ihre Pflicht in ständiger Abwehrbereitschaft gegen zahlreiche feindliche Jagdbomber, die das Hinterland unsicher machen. Aber auch auf diesem Gebiet wurde der deutsche Soldaten in der Abwehr und im Angriff sehr schnell zu einem Spezialisten, der sich durch keine Situation aus der Fassung bringen läßt.

Schwer sind allerdings die Leiden, die die kriegsungewohnte italienische Bevölkerung unter den Bombenwürfen des Feindes zu erdulden hat. Daß ausgerechnet die mit Flüchtlingen vollgestopften Teile des päpstlichen Besitztums in Castel Gandolfo kürzlich durch Bomben zerstört wurden, war vielleicht der furchtbarste Schreck, der die unbeteiligten Italiener im neuen Kriegsraum befiel. Hunderte von Todesopfer, insbesondere Frauen und Kinder, sind schon geborgen, und viele weitere hunderte liegen noch immer unter den rauchenden Trümmern.

Der Krieg in Italien ist bitterhart geworden. Aber auch für den Gegner. Engländer wie Amerikaner zeigen bereits eine außerordentliche Empfindlichkeit gegen die Wucht des deutschen Artilleriefeuers, dem sie bei Nettuno auf engem Raum ständig ausgesetzt sind. Völlig verstört und mit dem Rufe: „Das ist ja Selbstmord!" rennen sie vielfach aus dem Wirkungsbereich unserer Granaten heraus, um in deutsche Gefangenschaft zu geraten, froh, dem nahen Schlachtentode entronnen zu sein.

Kriegsberichter Dr. Fritz Meske

Die französische Miliz zum Einsatz bereit

Der organisatorische Aufbau der Ordnungstruppe und ihr Bekenntnis

STE **Paris**, 15. Febr. Bevor wir über die einzelnen Ereignisse berichten, denen wir im Polizeioperationsgebiet irgendwo in Frankreich beiwohnten, ist es erforderlich, kurz auf die Zusammensetzung und Bedeutung der Miliz einzugehen.

Die Miliz, die unter Generalsekretär Darnand, dem Sicherheitsbeauftragten im französischen Innenministerium, dem Regierungschef Laval untersteht, ist zum größten Teil aus der französischen Legion der Frontkämpfer entstanden und hat sich vor allen Dingen in der Südzone Frankreichs entwickelt. Nunmehr ist ihr Geltungs- und Tätigkeitsbereich gesetzlich und praktisch auch auf die Nordzone ausgedehnt worden, so daß ihr also das ganze französische Gebiet einheitlich zugewiesen ist. Erwähnt werden muß, daß Sicherheitsgeneralsekretär Darnand und seine unmittelbaren Mitarbeiter eine Verpflichtung zur französischen Waffen-SS eingegangen sind. Diese Tatsache kennzeichnet die Stellung, die die französische Miliz in ihrem Lande einnimmt, sowohl aufgabenmäßig als auch hinsichtlich der Zukunft am besten.

Der Vorfahr der französischen Miliz, die Legion der ehemaligen Frontkämpfer, hatte sich im Sommer 1940 einen Ordnungsdienst geschaffen. Dieser Ordnungsdienst trug das braungrüne Khakihemd und die schwarze Krawatte als Uniform. Der Ordnungsdienst kam vereinzelt, so einmal in Marseille, auch zur Bekämpfung von Streikbewegungen zum Einsatz. Während des Feldzuges in Tunis entstand aus den aktivsten Elementen dieses Ordnungsdienstes die französische Miliz, die durch Gesetz vom Februar 1943 eine rechtliche Verfassung erhielt. Laval ist der Chef der Miliz, Darnand der Generalsekretär. Die Miliz untersteht also nicht mehr, wie es die Legion der Frontkämpfer tat, auch noch ausdrücklich dem Staatschef Marschall Petain. Als Generalsekretär Darnand zu Beginn dieses Jahres mit der Polizeigewalt bevollmächtigt wurde, wurde auch der Miliz ihr weites Betätigungsfeld neben der staatlichen Polizei ausdrücklich zugewiesen.

Die französische Miliz unterscheidet Anhänger und eine Freikorps-Garde. Die Freikorps-Gardisten tragen eine Uniform aus grobem dunkelblauen Stoff und in silberner Stickerei den griechischen Buchstaben Gamma, der auch die Kopfbedeckung, die dunkelblaue Baskenmütze, ziert.

Als Bewegung hat die Miliz ein Glaubensbekenntnis von 21 Punkten ausgearbeitet, die in kurzer Uebersicht lauten:

1. Der Kampf für die nationale Revolution, d. h. Bekämpfung der bisherigen Herrschaftsform Frankreichs, Eintreten für die neue Ordnung, Bestrafung der Verantwortlichen der früheren Herrschaftsform.

2. Glauben zu Frankreich und Bejahung des Gedankens der Volksgemeinschaft, d. h. Bekämpfung der allzu skeptischen Geistesauffassung weiter Kreise des Volkes, also auch Bekämpfung der Gleichgültigkeit und Förderung der Begeisterung, Bekämpfung der bürgerlichen Gesinnung und des Individualismus zugunsten des Vorhandenseins für den Begriff der Volksgemeinschaft.

Unter der Gruppe 3 werden die Grundlagen der neuen Ordnung, die der Miliz vorschwebt, in mehreren Punkten wie folgt zusammengefaßt: Gegen den falschen Begriff der Freiheit für die wahre Freiheit, gegen die Gleichmacherei für die Hierarchie der Leistung, gegen die Vetternwirtschaft für die Anerkennung des Verdienstes, gegen die Bürokratie für den Unternehmungsgeist, gegen die Demokratie für die Autorität, gegen die Anarchie für die Disziplin und gegen die Demagogie für die Wahrheit.

In einer vierten Gruppe von Programmpunkten wird die Bekämpfung der Vorherrschaft des Geldes zugunsten des Adels der Arbeit bejaht, es wird die Bekämpfung der Trusts zugunsten der Förderung der berufsständischen Ordnung gefordert, ferner die Bekämpfung des internationalen Kapitalismus für die Erreichung der sozialen Gerechtigkeit.

Eine fünfte und letzte Gruppe dieses Katechismus nimmt gegenüber dem Gegner wie folgt Stellung: Gegen die gaullistische Dissidenz für die Einheit Frankreichs, gegen den Bolschewismus für den Nationalismus, gegen die jüdische Weltgefahr für die Reinheit Frankreichs und gegen die gottlose Freimaurerei für die christliche Zivilisation.

Die Devise der Kampfabteilungen der Miliz ist „Plus est en nous", was etwa zu übersetzen wäre mit „In uns steckt mehr". Eine andere Devise lautet „Faire face", was sinngemäß etwa zu übersetzen wäre mit „kampfbereit".

USA-Kommunisten für Roosevelt

Stockholm, 15. Febr. (dnb) In seiner Rede in Boston erklärte der Leiter der kommunistischen Partei der USA, Browder, nach einer UP-Meldung in „Nya Dagligt Allehanda", daß man alles tun müsse, um Roosevelt von der „Notwendigkeit eines Verbleibens auf seinem Posten als Präsident zu überzeugen".

Diese Aeußerungen des Kommunistenhäuptlings in den USA beweisen erneut mit aller Deutlichkeit die starke Verfilzung Roosevelts mit dem jüdischen Bolschewismus. Er ist also für sie der „richtige Mann" und Schrittmacher.

Wyschinskis Aussagt

Badoglios „Heer" verweigert schon jetzt den Gehorsam

Rom, 15. Febr. (dnb) Die Bolschewisierung Süditaliens, die — wie überall — auch hier den anglo-amerikanischen Truppen auf dem Fuße folgt, macht Fortschritte, mit denen Wyschinski, der Agent Stalins für den Mittelmeerraum, wahrscheinlich äußerst zufrieden ist.

Wyschinski hatte an die Kommunisten Süditaliens eine Parole ausgegeben, die die Verhinderung der Bildung eines königlich-italienischen Heeres unter dem Kommando Badoglios, stattdessen aber die Bildung eines bolschewistischen unter direkter Kontrolle der Kommunisten selbst zum Ziele hat.

Diese Taktik hat bereits erste Ergebnisse eingebracht. In den Lagern von Neapel, in den Sammelstellen von Bari, Brindisi und Cagliari, wo sich unter dem Kommando von Badoglio-Generälen und Offizieren verschiedene Einheiten italienischen Heeres bilden sollten, entfaltet sich die bolschewistische Agitation. Die Sowjetagenten forderten die Soldaten auf, diesen Offizieren nicht zu gehorchen und jeden Eid auf den König und die Regierung zu verweigern.

Tatsächlich verweigerten die Soldaten den Eid. Als die Soldaten von den Offizieren aus den Kasernen verwiesen wurden, verweigerten sie auch dies. Gleichzeitig reichte eine Soldatenabordnung eine Protestschrift an das „Nationale Befreiungskomitee" ein, das von Vertretern antifaschistischer Parteien gegründet wurde. In der Schrift erklärten sie, daß sie nur dieses Komitee als einzig legale Regierung Italiens anerkennen und nur von ihm ihre Befehle entgegennehmen wollen.

Gleiche Protestschreiben sandten die Soldaten an die beiden Kommandierenden Generale der alliierten Streitkräfte in Italien, Clark und Alexander. Innerhalb der Truppenformationen bildeten sich darüber hinaus Soldatenkomitees, die große Aehnlichkeit mit den Soldatenräten zeigen, wie sie sich im Sowjet-Heer zu Anfang der Revolution 1917 bildeten. Diese Komitees beschränken sich zunächst in ihrer weiteren Aktivität auf Schmähkundgebungen, Pfeifkonzerte und Beleidigungen gegen den König und seine Familie.



Generalleutnant Graeser

Ritterkreuzträger Generalleutnant Graeser, Kommandeur einer Panzergrenadier-Division, der im Osten das linke Bein verlor, hatte an der Wiedereroberung von Aprilia besonderen Anteil. Unsere Aufnahme zeigt Generalleutnant Graeser noch als Generalmajor

Presse-Hoffmann

„Nationalrat für Polen"

Weiterer Schritt zur geplanten Bolschewisierung Europas

Bern, 15. Febr. (dnb) Exchange meldet aus Moskau, daß eine starke polnische Gruppe in der Sowjetunion am Sonntag die Oeffentlichkeit mit der Meldung überraschte, es sei soeben von ihr der „Nationalrat für die Befreiung Polens" mit Sitz in Moskau gebildet worden. Die Erklärung besagt ferner, daß die Bildung des Nationalrates ein wesentlicher Schritt vorwärts in der Richtung des Zusammenschlusses aller „nationalen" Gruppen innerhalb Polens und im Kampfe zur „Befreiung und Wiedergeburt der polnischen Republik" sei.

Die Bildung dieses „Nationalrates", die — wie auch die der übrigen sogenannten „Nationalräte" — unter dem Druck Stalins erfolgte, ist nichts anderes als eine bolschewistische Polen-Regierung in Moskau und stellt einen weiteren Schritt zur geplanten Bolschewisierung Europas dar.

Wendell Willkie gab am Montag offiziell seine Kandidatur als republikanischer Präsidentschaftsanwärter bekannt. Auch Gouverneur John W. Bricker aus Ohio bewirbt sich um Aufstellung als Präsidentschaftskandidat der Republikaner.

Überaus schmerzlich war uns die Nachricht, daß mein innigstgeliebter Gatte, unser lieber Sohn, Schwiegersohn und Bruder

Josef Weiler

Unteroffizier in einem Grenadier-Regt. - Inh. des E.K. 2, der Ostmedaille und des Verwundetenabzeichens

am 1. Februar 1944 nach kurzer glücklicher Ehe, im Alter von 23 Jahren den Heldentod starb.

Fern seinem Grabe trauern in tiefem Schmerz: **Hanni Weiler** geb. Weisweiler - **Jakob Weiler** - **Maria Weiler** - **Hauptmann Aloys Weiler**, z. Zt. im Felde - **Uffz. Peter Weiler**, z. Zt. im Felde - **Leutn. Jakob Weiler**, z. Zt. im Lazarett - **Evchen Weisweiler und die übrigen Anverwandten.**

Seelenamt: Montag, 21. Februar 1944, in der Pfarrkirche in Rath-Heumar, 9 (10) Uhr.

Gott der Herr rief heute meinen geliebten Gatten, unsern herzensguten treusorgenden Vater, unsern lieben Bruder, Schwager, Onkel und Vetter,

Gutspächter

Jakob Everz

Mitglied des Kirchenvorstandes

im Alter von 61 Jahren, versehen mit den Sterbesakramenten, zu sich in die Ewigkeit.

Um ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bitten in tiefem Schmerz: **Frau Christine Everz** geb. Luyten - **Josef Everz**, z. Zt. Osten, **und Helmi Everz.**

Brühl-Kierberg (Gut Daberg), den 12. Februar 1944.

Beerdigung: Donnerstag, 17. Februar, 9½ Uhr, vom Gut Daberg. Anschließend Exequien in der Pfarrkirche zu Kierberg.

Der Herr über Leben und Tod rief am 13. Februar, plötzlich und unerwartet, meinen herzensguten Gatten, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel,

Herrn Lehrer i. R.

Franz Joseph Bollig

versehen mit den Sterbesakramenten, zu sich in sein ewiges Reich. Er starb nach längerem Leiden, aber doch plötzlich und unerwartet an Herzschlag, im Alter von 67 Jahren.

In unsagbarem Schmerz: **seine trauernde Gattin Frau Elisabeth Bollig** geb. Busch **und die übrigen Anverwandten.**

Köln-Nippes, Kempener Str. 77.

Exequien: Donnerstag, 17. Febr., 9½ (10½) Uhr, in der Hl. Kreuz-Kapelle Köln-Nippes, Mauenheimer Straße. Beerdigung am selben Tage, 13 Uhr, Nordfriedhof.

Am 29. Dezember 1943 starb in Thüringen unsere liebe, unvergeßliche

Kath. Malsbenden

Hauptlehrerin i. R.

nach kurzer Krankheit.

Die Anverwandten.

Seelenamt: Freitag, 18. Februar, 7½ (17) Uhr, in der Pfarrkirche St. Pantaleon.

MEESS MEESS KREBSGASSE Fahrräder Motorräder

Nach langem mit großer Geduld ertragenem Leiden starb heute morgen, versehen mit den Sterbesakramenten der kath. Kirche, meine gute treubesorgte Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Franziska Pohl

geb. Sachs

im Alter von 62 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Christian Willi Pohl.

Köln-Lindenthal (Dürener Str. 25, I.), Bad Soden, Siegen, Magdeburg, 14. Febr. 1944.

Auf Wunsch der Verstorbenen findet die Beerdigung im engsten Kreise statt. Exequien: Donnerstag, 17. Februar 1944, 9 Uhr, Kapelle der Krankenanstalt Lindenburg.

Gott der Allmächtige nahm heute morgen nach kurzem schwerem Leiden unsere innigstgeliebte Schwester, Schwägerin und Tante, Fräulein

Margarete Ziskoven

versehen mit den Sterbesakramenten, im Alter von 69 Jahren zu sich.

In tiefer Trauer: **Familie Ziskoven und die übrigen Anverwandten.**

Köln-Mülheim (Schleiermacherstr. 34), 14. Februar 1944.

Exequien: Freitag, 18. Februar, 9 Uhr, Herz-Jesu-Kirche Mülheim. - Beerdigung am selben Tage, 13.30 Uhr, Friedhof Köln-Höhenberg, Frankfurter Straße.

Wir haben uns verlobt:

GERTA BECKER
FRANZ SCHNITZLER
Obergefreiter

Köln-Nippes z. Z. Kleppemühle Merheimer Straße 116 b. Berg.Gladbach

---

Amtliche Bekanntmachungen

Ausgabe von Äpfeln

an Kinder und Jugendliche sowie an werdende und stillende Mütter.

a) **Verbraucher:** Demnächst erhalten alle Kölner Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren sowie die werdenden und stillenden Mütter 500 g Aepfel als Sonderzuteilung.

Die Vorbestellung erfolgt bis zum 4. März 1944 auf den Abschnitt N 32 der rosa Nährmittelkarten 39 Klst. und Jgd. bzw. auf den Abschnitt M 5 des Kölner Bezugsausweises für werdende und stillende Mütter. Die Ausgabe der Aepfel erfolgt nach und nach gegen Entwertung des Firmenstempels.

b) **Händler:** Die Händler haben bei der Abtrennung des Abschnitts N 32 Klst. oder Jgd. bzw. M 5 den Stammabschnitt der Nährmittelkarte 39 bzw. des Bezugsausweises für werdende und stillende Mütter mit ihrem Firmenstempel und dem Vermerk „Aepfel" zu versehen. Die in Frage stehenden Abschnitte sind vorschriftsmäßig aufzukleben und bis zum 11. März 1944 bei der Außenstelle Großmarkt des Ernährungsamts Köln, Koblenzer Straße, zu verrechnen.

Bei der Ausgabe der Aepfel hat der Händler lediglich seinen Firmenstempel zu entwerten. Abschnitte irgend welcher Art dürfen dabei nicht mehr abgetrennt werden.

Oberbürgermeister Köln.

Stellenangebote

Eisenwerk in den Donau-Alpengauen sucht für seine Revisionsabteilung

Fachrevisoren

Bevorzugt werden Herren, die bereits bei einer Treuhandgesellschaft oder einem anderen Industrie-Unternehmen als Revisoren tätig waren und über gute Kenntnisse auf den Gebieten des Rechnungswesens, der Materialverwaltung und der Personalverwaltung verfügen. Außerdem suchen wir tüchtige Kaufleute als Revisionsassistenten, die die Aufschrittsmöglichkeit als Revisoren oder Revisionsleiter haben.

Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Lichtbild unter „Lz 411" an Ala Anzeigen-Ges., Linz (Donau), Landstraße 36.

Industrie-Unternehmen in den Donau-Alpengauen stellt

Ermittlungsbeamte und Wachführer

ein. Kriegsversehrte und ehemalige Polizeibeamte bevorzugt. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen unter „Wachführer 412" an Ala Anzeigen-Ges., Linz (Donau), Landstraße 36.

Feuerwehrmänner

werden von Industrie-Unternehmen der Donau-Alpengaue dringend gesucht.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen unter „Feuerwehrmänner 413" an Ala Anzeigen-Gesellschaft Linz (Donau), Landstraße 36.

Mehrere jüngere weibliche Diplomkaufleute

für interessante Arbeitsgebiete innerhalb unserer Organisations- und Revisionsabteilung und für das Berichtswesen sucht großes Unternehmen der Eisenindustrie in den Donau-Alpengauen.

Angebote unter „Diplomkaufleute ter 415" an Ala Anzeigen-Ges., Linz (Donau), Landstraße 36.

Unternehmen der Eisenverarbeitung in den Donau-Alpengauen sucht befähigte

Bilanzbuchhalter und Kontokorrentbuchhalter

Wirklich befähigten Kräften bieten sich gute Aufstiegsmöglichkeiten.

Angebote unter „Bilanzbuchhalter ..." an Ala Anzeigen-Ges., Linz (Donau), Landstraße 36.

Eisenwerk in den Donau-Alpengauen sucht für sofort

einen perfekten Glasbläser

für das chemische Laboratorium. Ell-Angebote mit Angabe des frühesten Eintrittstermins, der Freigabemöglichkeit und der Gehaltsansprüche unter „Nr. 410" an Ala Anzeigen-Ges., Linz (Donau), Landstraße 36.

Mittelgroßes Industrieunternehmen sucht per sofort

2 technische Zeichenlehrlinge

für Konstruktionsbüro (Maschinenbau und Elektrotechnik). Bedingung: gute Schulzeugnisse u. gute Auffassungsgabe. Angebote unter KN 5304 an Ala, Köln, Mauritiuswall 52.

Dreher, Schlosser, Schleifer, Hilfsarbeiter

gesucht. Zuschriften: 646 Neue Tag, Köln.

Arbeitsjunge gesucht für Besorgungen u. leichte Arbeit. M. Kukkelkorn, Friesenstraße 34.

Gesucht Frau od. Fräulein zum Anlernen für Posthilfstelle Nähe Bodensee. Anfragen: M 505 Annahmest. Nippes, Neußer Str. 252.

Stundenhilfe gesucht. — Bonn, Meckenheimer Allee 74. Ruf 7724

Saubere Putzhilfe für vormittags sofort gesucht. Gaststätte Bergrath, Köln-Mülheim, Dünnwalder Str. 53.

Hausgehilfin sofort gesucht. — Heinrich Blömer, Bonn-Vennsberg, Kiefernweg 12. Telefon: 8238.

Älterer Bäcker gesucht. Bäckerei Köhne, — Bonn, Kaiser-Karl-Ring 89. Telefon: 6850

Stellengesuche

Älterer Organist, tüchtiger Chorleiter u. Sänger, sucht Stelle oder Vertretung. Zuschriften: 1724 Neuer Tag, Köln

Handelsschüler mit guten Kenntnissen in Kurzschrift, Maschinenschreiben, Buchführung, kaufm. Rechnen und Handelskunde, sucht gute Lehrstelle Angebote: 1710 Neuer Tag, Köln

Kaufgesuche

Kinderwagenverdeck oder Gestell gesucht. — Ruf: 7 99 31.

Kinderwagen, gut erhalten, gesucht Ruf: 7 99 31.

Herd, mittl. Größe, gut erhalten, für einen landwirtschaftl. Haushalt gesucht. Zuschriften: 1734 Neuer Tag, Köln

Antike Möbel u. Antiquitäten ges. H. u. G. Maringer, Bonn, Kaiserstr. 1, Ruf 56 30.

Als Kinderspielzeug kleineres od. größeres Schiff gesucht. Bonn, Schumannstr. 112 Ruf 5011.

Kinderklappstühlchen zu kaufen oder gegen Ölgemälde (Frühlingslandschaft) zu tauschen gesucht. — Bonn, Acherstr. 13, I.

Gehäkelte oder gestrickte Bettdecke (Spreite) gesucht. Schmidt, Beigel, Konrad-Henlein Straße 13

Klavier gesucht. Eseer, Köln-Lindenthal, Viktor-Schmitzl-Str. 29-31

Tauschgesuche

Gebotenes gegen Gewünschtes

Harmonium (3 Reg.), gut erhalten, gegen Klavier oder Akkordion (Zahlungsausgleich). Zuschriften: 1740 Neuer Tag, Köln

Kinderwagen gegen Damenfahrrad. Zuschr. 1704 Neuer Tag, Köln

Mädch.-Straßenschuhe, Leder, Baily, Größe 36, gegen warmen Mantel für 13jähriges Mädchen. Evtl. Zahlungsausgleich. Bonn, Hans-Schemm-Str. 7, Ruf 3076.

Tenorhorn, Nickel, sehr gut erhalten, geg. gut erhaltene elektr. Platte (2 Flammen), 220 Volt. Franz Lax, Balkhausen, Tirpitzstraße 7.

Knaben-Sportanzug, 2 Leinenjacken, 2 neue blaue Blerle-Hos für Jungen von 10—14 Jahren gegen Radio. Zahlungsausgleich. Hans Baum, Balkhausen, Katterforst 53.

Tierbörse

Schotten-Terrier-Hündin, 4 Monate alt, mit eingetragenem Stammbaum, zu verkaufen, ebenso Drahthaar-Foxterrier-Hündin, 2 Jahre alt, mit eingetragenem Stammbaum. Bei Anfrage Rückporto. Beissel, Bonn Helmholtzstr. 3.

Heiraten

Fräulein, 38 Jahre, gut ausseh., häuslich, sucht d. Bekanntschaft eines pass. Herrn zw. spät. Heirat. Schöne Aussteuer und Ersparnisse vorhanden. Zuschriften: 1722 Neuer Tag, Köln

Handwerker, 46 Jahre, kath., Witwer mit einer 13jährigen Tochter, 1,79 m groß, angenehmes Aeußere, wünscht die Bekanntschaft einer netten Dame zw. spät. Heirat. Zuschr. mit Bild (zurück) unt. 1736 Neuer Tag, Köln

Um meinem Leben mehr Inhalt geben zu können, wünsche ich mir Briefwechsel mit charaktervollem Herrn zw. Eheanbahnung. Bin kath., 38 Jahre, vielseitiges Interesse, mit g. Vergangenheit und hausfraul. Eigenschaften. Aussteuer-Vermögen vorhanden. Zuschriften: 1728 Neuer Tag, Köln

Verloren

Damen-Wollhandschuh, schwarzweiß, Norwegermuster, verloren: Blaubach, Ecke Krummer Büchel bis Heumarkt. — Gegen Belohnung abzugeben: Frau L. Ebbinghaus, Köln, Annostr. 45 bei Stüßgen.

Gefunden

Gefunden Rosenkranz u. Schlüsselbund am 14. 2. 1944. Abzuholen in der Sakristei Agneskirche.

98625

Neue Rufnummer der

Roßschlachterei und Gaststätte

Pitsch

Inh.: **Aug. Rodenbusch**

Ankauf von Schlachtpferden

Köln, Alexianerstraße 12

Ärztliche Verrechnungsstelle e. V. Köln

Neue Anschrift ab 1. Februar 1944

Köln-Bayenthal,

Oberländer Ufer 126

(im Hause der Kassenzahnärztlichen Vereinigung)

Tel.: 9 68 24, Nebenstelle 2

Geschäftsstunden durchgeh. 8—16 Uhr, Samstags 8—13 Uhr.

Filmtheater heute:

Ufa: Zirkus Renz - 12.30 2.45 5.00 - Jugendl. nur wo. und nur zur 1. Vorstellung zugel. Karten wo. ab 10 Uhr, so. ab 9 Uhr durchgeh. im Ufa-Palast

Rheingold, Weyerstr.: Herz in Gefahr - Paul Javor - 1.00 3.00 5.00 - Jugendl. nicht zugel. Ende 6.45

Corso, Lindenthal, Dürener Str.: Ich vertraue Dir meine Frau an - H. Rühmann, Werner Fütterer - 12.30 14.15 17.05 - Jug. nicht zugelassen

Deutsch, Deutzer Freiheit: Wenn die Sonne wieder scheint - P. Wegener, P. Klinger - 12.30 14.45 17.00 - **Jug. ab 14 J. zug.**

Hofburg-Lichtspiele, Mülheim: Peterle - Joe Stöckel, Elise Aulinger - Jugendl. nicht zugelassen - 12.30 2.45 5.00

Neues Theater, Mülheim: Zwischen Himmel und Erde - 12.45 3.00 5.15 - Jugdl. nicht zugel.

Residenz, Mülheim: Lumpaci Vagabundus - P. Hörbiger, H. Rühmann, Hans Holt - Jugendfrei - 12.30 14.45 17.00

Uli, Union-Lichtspiele, Mülheim: Großstadtmelodie - H. Krahl, Paul Henkel - Jugendl. nicht zugelassen - 1.00 3.00 5.00

Orgelstunde der Hansestadt Köln

Sonntag, 20. Febr. 1944, 15.30 Uhr, Lindenallee 49/51 (K.-Marienburg)

PROFESSOR

Hans Bachem

spielt Werke von Caesar Franck

Karten 2.— RM. Vorverkauf: Theaterkasse Neumarkt, Gustav Gerdes, Neumarkt, P. J. Tonger, Aachener Straße 569 und Verkehrsverein Hauptbahnhof.

Kammermusik der Hansestadt Köln

7. Konzert

Sonntag, 20. Febr. 1944, 15.30 Uhr, im Hörsaal IV der Universität.

Es spielt das

Peter-Quartett, Essen

Werke von Mozart, Beethoven und Folkerts.

Karten 5.—, 4.—, 3.— u. 1.— RM. Vorverkauf: Theaterkasse Neumarkt, Gerdes Neumarkt 24, P. J. Tonger, Aachener Str. 569, Verkehrsverein (Hauptbahnhof) und Amt für Kunst und Volksbildung, Gereonskloster 12.

Staatliche Hochschule für Musik, Köln

3. Musikabend

Freitag, 18. Februar 1944, 16 Uhr, Hörsaal IV der Universität

Bach - Brahms - Schumann
Wolf - Chopin

Auskunftei

Ad. Krips, Bonn

Königstraße 2 b Telefon: 6024.

Heiratsauskünfte v. jed. Ort. Beobachtungen u. Ermittlungen überall.

Bühnen der Hansestadt Köln

Opernhaus - Donnerstag, 17. Febr.: **FIDELIO** - In neuer Inszenierung - 15½—18 Uhr

---

APOLLO

THEATER DER NSG KRAFT DURCH FREUDE

Gastspiel des Kölner Kabaretts

KÖLNIANA HAUS

Monat Februar

Die gute Artistik

Artistische Höchstleistungen

Täglich 2 Vorstellungen 13.30 u. 16.30 Uhr

Apollo

THEATER DER NSG KRAFT DURCH FREUDE

Gastspiel des Kölner Kabaretts

Stadthalle

KÖLN-DEUTZ

Monat Februar

Akrobatisches Kunterbunt

Täglich 16.00 Uhr

Mittwochs und Sonntags 13.30 und 16.00 Uhr

Universität Köln u. Kölnischer Kunstverein

Am **Sonntag, 20. Februar, 11 Uhr** (pünktlich) spricht in der **Aula Dr. Richard Benz (Heidelberg)** über das Thema: **„Die Entdeckung und Rettung der altdeutschen Kunst in Köln durch die Brüder Boisserée".** (Der Eintritt zu d. Lichtbildervortrag ist frei.)

Großer Saal Bonner Bürgerverein,

Samstag, 19. Februar, 16.30 Uhr:

KLAVIERABEND

Dorothea Görz

(Berlin) - Schubert: Sonate a-moll op. 42. Drei nachgelassene Stücke; Brahms: Variationen über ein Thema von Schumann. Vier Klavierstücke op. 118. Rhapsodie Es-dur, op. 119. - Karten: 1.50, 2.—, 3.— u. 4.— RM i. Geschäftslokal d. Musikalienhandl. E. Brandts, Bonn, Am Hof 30. **Konzertbüro Otto Sebbesse.**

HANSESTADT KÖLN

Mittwoch, 16. Februar 1944 / Nr. 46

Schweigen können

Schweigenkönnen ist keine geringe Kunst. Gemeinsames Schicksal und gemeinsamer Kampf haben uns — Gott sei Dank — alle einander näher gebracht. Und da scheint es vielen so, als brauchten nun auch voreinander keine Geheimnisse zu herrschen. „Unter Deutschen kann man doch darüber sprechen", sagt sich der Harmlose und tritt bereits daneben. Denn einmal tun ihm die Horcher den Gefallen nicht, in auffälliger Sherlock-Holmes-Uniform aufzutreten, und dann hat ein geflüstertes Wort rasche Beine. Möglich, daß der Kreis, in dem es zuerst fiel, noch ganz harmlos war, aber sehr bald plaudert dieser und jener weiter, und auf mannigfachen Wegen läuft ihm das Geheimnis fort.

Arglosigkeit und guter Glaube nützen gar nichts, wenn einer sein Mundwerk nicht im Zaum halten konnte. Mit Recht wird der, der sich auf diese Dinge herausreden will, so hart angefaßt wie der vorsätzlich verräterische Mann. Wir haben schließlich eine gründliche politische Lehre hinter uns mit den bittersten Erfahrungen, und man muß gemeingefährlich schwachsinnig sein, wenn man nach den Kostproben feindlichen Vernichtungswillens durch ein ganzes Jahrzehnt noch immer nicht begreift, daß es um alles oder nichts, um Sein und Nichtsein für uns geht.

Wenn wir — mit vollem Recht — den als einen Lumpen bezeichnen, der als Vertrauensmann ein relativ unbedeutendes Fabrikationsgeheimnis preisgibt, wie sollen wir dann den nennen, der durch unbedachtes, böswilliges oder eitles Geschwätz dem ganzen Volk schwersten Schaden zufügt? „Feind hört mit", dies Wort entstand damals, als sich der Soldat des Ersten Weltkrieges davon überzeugen konnte, daß verratene Geheimnisse mit gewaltigen Opfern bezahlt werden müssen. Ob nun einer aus Wichtigtuerei oder aus falsch verstandener „Geselligkeit" schwatzt, das bleibt sich vollkommen gleich. Wer sich in dieser Zeit nicht klarmacht, daß den Horchern — und zwar in der harmlosesten Tarnung — von jedem Schwätzer Vorschub geleistet wird, der beweist damit, daß er ein untüchtiges Glied in der gigantischen Kette des kämpfenden Volkes ist.

Da ist auch für den, der nur wider Willen zum Hörer dieser Weisheiten wird, jede Rücksichtnahme und jede Bedenklichkeit vom Uebel. Wer nicht verschweigt, was ihm das Gewissen befiehlt, wer immerfort schwatzen muß, der hat jede Rücksichtnahme verwirkt. Je härter er zurechtgewiesen und bestraft wird, desto besser ist es für die Gesamtheit. Was dem Volk schadet — und was schadet schlimmer als offene und verkappte Verräterei —, das verdient brutalstes Zupacken. Hier hat jeder die Pflicht, unverzüglich selbst einzugreifen. Tut er das nicht, dann macht er sich mitschuldig vor der Nation.

In einem gigantischen Werk der Selbsterziehung werden wir das erstrebte Ziel auch hier erreichen. Und es soll uns keiner damit kommen, das Volk werde zu einem tristen Schweigen verurteilt. Wenn wir uns voreinander aussprechen wollen, dann bleibt Stoff genug für das Gespräch. Nur eines machen wir zur Bedingung: Was irgendwie auf einem Umwege dem Feinde Unterrichtung geben kann, das wird nicht besprochen.

Man hat einst Moltke den großen Schweiger genannt, und doch hat dieser Mann wundervolle Gespräche geführt und geradezu klassische Briefe und Schilderungen geschrieben. Das Geschwätz allein, die leere, sinnlose und — gefährliche Mundgymnastik haßte er, aber er konnte ebenso glänzend plaudern, wie die größten Meister der deutschen Sprache. Es wird auch über diesen Krieg hinaus von höchstem Wert sein wenn allzu leichtes Geplätscher, verlogene Komplimentendreherei ebenso verschwinden wie das leichtfertige Geschwätz über Dinge, die allein uns Deutsche angehen.

H. K.

Erfreuliche Markt-Zufuhren

Der Kölner Hauptmarkt war im allgemeinen mäßig beschickt, aber es gab einige Ueberraschungen, die die Zufuhren ergänzten. Zunächst trafen wieder einige Bahnwagen Schikoree aus Belgien ein, der sehr begehrt war, da Schikoree sowohl als Gemüse als auch als Salat Verwendung findet. Grünkohl war bald restlos abgesetzt, Wirsingkohl war knapp, aber hiervon traf eine kleine Sendung aus Holland ein; dann gab es ferner noch Weiß- und Rotkohl, der flotten Absatz fand, da hiesiger Weiß- und Rotkohl sehr knapp am Markt war. Breitlauch war etwas mehr als bisher angeboten aber bald ausverkauft, Oberkohlrabi und rote Beete gab es auch etwas reichlicher, Erdkohlrabi war in Riesenmengen am Markte und wurde mehr als bisher gekauft. Winterspinat war auch angeboten, aber die zahlreichen Reflektanten konnten nicht befriedigt werden. Selleriknollen waren sehr knapp und bald vergriffen. Reichlicher gab es Möhren, die gern gekauft wurden. In Rettich und Meerrettich konnte die Nachfrage ziemlich befriedigt werden, Speisezwiebeln, die bisher immer sehr knapp waren, da sie meist für Lazarette und Krankenhäuser reserviert wurden, trafen reichlicher aus Holland und in kleineren Partien aus Bulgarien ein, was allgemein begrüßt wurde. Ueberaus groß war das Angebot in Knoblauch, der auch aus Holland und Italien reichlich am Markt war und viel gekauft wurde. Rosenkohl war bald vergriffen. — Auf dem Obstmarkt sah man noch viele schöne Aepfel, die für Kinder und werdende Mütter zur Verteilung gelangen.

Die Puppe der Flamen-Großmutter

Ursprung u. Wirkung einer Sammelaktion / Gemeinschaft gleichen Blutes

In den vergangenen Wochen lief durch alle deutschbewußten Kreise Flanderns die Welle einer einzigartigen Bewegung. Frauen und Männer, Mütter und Kinder stellten sich spontan in den Dienst einer Hilfsaktion für die vom Terror betroffenen Menschen der Luftnotgebiete im Westen des Reiches. Der Ursprung dieser Sammlung, die bei einzelnen Gegenständen in die Tausende ging, ist ergreifend und unendlich liebenswert. Ein altes Mütterchen, das mehr als achtzig Jahre zählt, brachte dem Landesleiter der deutsch-flämischen Arbeitsgemeinschaft, Dr. Jef van de Wiele, zu seinem Geburtstag eine Puppe, das erste Spielzeug ihres ersten Enkelchens, eines jener kleinen Familienheiligtümer, die man nie in ihrem wirklichen Wert zu erfassen vermag, weil sich hinter einem unscheinbaren Aeußeren die Fülle seliger Erinnerungen verbirgt. Und nun wollte die Gute sich von dem ihr so sehr ans Herz gewachsenen Stück doch trennen, um es als Gruß und Zeichen schwesterlichen Verbundenseins den deutschen Müttern zu senden.

Die, denen es vergönnt war, diese Stunde mitzuerleben, empfanden die Innigkeit des Gedankens und zeigten sich schnell bereit, ihn aufzugreifen und weiterzutragen. Man brauchte keine Parole und keine Propaganda, einer sprach es dem andern zu, und bald verwandelten sich die Geschäftsstellen der Arbeitsgemeinschaft in Niederlassungen, in denen sich köstliche Dinge speicherten. So wie die DeWAG einen Querschnitt durch alle Bevölkerungsschichten darstellt und Arbeiter wie Hochschullehrer in ihren Reihen sieht, wollte arm und reich sich am Spenden beteiligen. Was in Deutschland aus kriegsbedingten Einschränkungen erwuchs, nämlich daß um die Weihnachtszeit jeder, so gut er kann, Spielzeug zu basteln anfängt, erhielt hier erstmalig Gestalt in dem Bemühen, nur ganz persönliche Dinge zu schenken. Drei Arbeiter in einem Ort Westflanderns schnitzten mehr als hundert hölzerne Zugtierchen während ihrer nächtlichen Luftschutzwachen, Kegelspiele entstanden auf die gleiche Weise, Baukästen und Bauernhöfe, Schäfereien und Jagdszenen. Auch die Kinder waren vom gleichen Eifer ergriffen, und wo die Handfertigkeit noch nicht mit dem Wunsch, Freude zu erwecken, Schritt zu halten vermochte, brachten sie das zu den Sammelstellen, was das Glück und den Besitz ihrer Tage dargestellt hatte: ihr liebstes Spielzeug! Mit einem lachenden Auge und einem, in dem ein heimliches Tränchen des Abschiedsschmerzes schimmerte, lösten sie sich von ihren kleinen Kostbarkeiten, dennoch stolz, in die große Gemeinschaft dieses Hilfswerkes aufgenommen zu sein.

Und die Mütter? Bei ihnen überwog der praktische Sinn und sie stifteten, was dem Menschen wohl vonnöten sein könne, den der sinnlose Vernichtungswahn eines unmenschlichen Gegners alles Lebensnotwendigen beraubte: Kleider, Schuhe, Pullover, Unterwäsche, Leinenzeug, Säuglingsausstattungen. So viel strömte aus den Städten und Dörfern Flanderns zusammen, daß drei große Waggons die Reise ins westdeutsche Luftnotgebiet antreten konnten.

Was diese Spende jedoch weit über den Rahmen eines Hilfswerkes hinaushebt, ist, daß sie ein Bekenntnis zum Reich darstellt, das germanische Menschen in einer Schicksalsstunde Europas ablegten. Was jenes alte Mütterchen in der Güte eines rechtschaffenen Gemüts unseren deutschen Frauen und Müttern sagen wollte, nämlich, daß jenseits der Grenzen Herzen bereit seien, ihr Leid und die Erprobung ihrer Bewährung schwesterlich zu teilen, fand seine tausendfache Bekräftigung. Aus dem Versprechen wurde so ein Schwur, entsprungen der Erkenntnis, daß das gleiche Blut Schicksalsgemeinschaft bedinge.

Wer Gelegenheit hatte, näheren Einblick in diese Geschehnisse zu erhalten, war gepackt von dem starken, gläubigen Idealismus aller Beteiligten. Und wir möchten an das Beispiel eines solchen Gemeinschaftssinnes erinnern, wenn am kommenden Sonntag, 20. Februar, an alle der Aufruf ergeht, dem Kriegs-WHW ein Opfer zu bringen. Zwar schweißte uns das Geschehen des Luftkrieges längst zu einer ehernen Front des Füreinanderstehens zusammen, und das Bewußtsein, mit allen Kräften uns für den Sieg einzusetzen, ist in uns allen wach und ständig gegenwärtig. Daß in diese Bestrebungen aber auch alles Lebenerhaltende eingebaut ist, zeigt die gewaltige Organisation der NS-Volkswohlfahrt, die Mutter und Kind in ihren Schutz genommen hat. Was wir heute spenden, kommt morgen vielleicht schon unserem eigenen Kinde zugute, wenn es in der Kinderlandverschickung frohe Tage verlebt — unserer Frau, die behütet im NSV-Entbindungsheim ihrer Stunde entgegengeht — unserer Mutter, wenn sie im Müttererholungsheim sich von den Mühen eines arbeitsreichen Alltags ausruhen darf. Schenken auch wir darum am Sonntag mit dem Herzen!



Erinnerungen an die alte West-Ost-Straße

Um die Jahrhundertwende von der Schildergasse zur Schiffbrücke

Bunte Farben und gemalte Wahrzeichen schmückten einst die Häuser der Schildergasse. Nicht nach Hausnummern, sondern nach den Kugeln, Sternen und Einhörnern der Wappenschilde fand man sich zurecht. Die Straße, in der auch das Malerzunfthaus stand, hat ihre Benennung nach den Malern oder Schilderern, die hier wohnten.

Interessante und ehrwürige Bauten zierten die „Gasse" schon im Mittelalter. Eine schöne Häusergruppe gab es um die Jahrhundertwende noch Ecke Covergasse (heute Krebsgasse, nach dem Goldschmiedemeister Krebs, der dort wohnte). Die alten Bauten Nr. 120 und 122 wurden 1906 abgebrochen; man erweiterte damit die zwei bis drei Meter breite Seitengasse um zwölf bis fünfzehn Meter und errichtete, wo einst das Weibergefängnis (122) stand, das heutige Polizeipräsidium. Damals nahm die Pferdebahn, später die „Elektrische" ihren Weg durch die Kreuzgasse (genannt nach den Kreuzbrüdern, die dort ihr Kloster hatten — daher auch die Bezeichnung Brüderstraße). Die Schienenkurve an dieser Stelle war sehr kurz gehalten; beim Einbiegen des Triebwagens hörte man bis in die späte Nacht ohrenbetäubende Geräusche. Die Straßenbahn erhielt aber bald den längst geplanten Fahrweg durch die Krebsgasse, als man die alte Hauptbriefpost (Tor Streitzeuggasse bis Glockengasse) freilegte.

Recht interessant war der Bau Schildergasse 96, das Haus Mirweiler. Dieses wurde im Jahre 1496 von der Brauerzunft käuflich erworben; 1612 wurde der im Hof zwischen Schildergasse und Brüderstraße 15 gelegene Neubau errichtet. Bei Festlichkeiten ging es dort hoch her. Bekannt ist auch, wie Kaiser Maximilian I. bei der Brauerzunft zu Gast war. Nach der Auflösung der Zunft wurde das Haus Nationaleigentum und 1802/04 protestantische Kirche. 1808 legte man dorthin eine Volksschule, im Jahre 1822 erteilte man dort Zeichenunterricht. Der Kölner Männer-Gesang-Verein tagte hier von 1842 bis 1862. Im Weltkrieg diente der Festsaal als Munitionskammer.

Um die Jahrhundertwende war der Verkehr in der Schildergasse durchaus lebhaft. Die Hohe Straße konnte ihn in den Hauptgeschäftsstunden, zumal der Weg zur Schiffbrücke über diese führte, nur unter Schwierigkeiten aufnehmen. Man plante daher schon lange einen Durchbruch von St. Agatha bis zum Heumarkt. Dieser wurde 1905 teilweise in Angriff genommen. Eine Anzahl von Häusern der Schildergasse und Hohe Straße sowie ganze Straßenzüge — die ehemalige Kaufhausgasse, Sandbahn und Fleischhalle — verschwanden. Die neu gewonnene Straße nannte man Gürzenichstraße. Hier baute man eine Reihe stattlicher Bauten, u. a. das große städtische Verwaltungsgebäude. Der Gürzenich erhielt ein neues Gesicht, da er aus der schmalen Kaufhausgasse „herausgeschält" wurde. Die Gürzenichstraße, die nun direkte Zugangsstraße zum Heumarkt geworden war, erinnert manchen Kölner noch an den großen Durchbruch.

Der jedem Rheinländer bekannte und vertraute Heumarkt hat ein reiches Stück Entwicklung und Geschichte der Stadt gesehen. Zumal der Handel war hier stets rege. Auf dem Altermarkt war der Lebensmittelverkauf; gewerbliche Waren stellte man auf dem Heumarkt aus. Straßennamen erinnern noch an bestimmte Verkaufsstände, wie: Eisenmarkt, Unter Hutmacher, Salzgasse, In der Krämerei usw.; aus den Wegen, die zwischen den Ständen lagen, entstanden später die Gassen und Straßen.

Salz wurde in der Salzgasse gehandelt und konnte damals nur zu hohen Silberpreisen gekauft werden. Im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts wurde die Umgebung dieser Gasse von zwei Feuersbrünsten heimgesucht, die den belebten Stadtteil in kurzer Zeit in einen Schutthaufen verwandelte. Ueber den ersten Brand sagt die Chronik: „1378 auf St.-Bernhards-Tag (20. August) verbrannte der Thurm zu Groß-St.-Martin, und ein Teil des Bischmart und dot Buit kam vom Bischmart und der Thurm stund sonder Kappe bei 116 Jahr ungemacht. 1389, im August, da verbrannte die Lintgasse, der Bischmart und der Buttermart, und die Kapelle upper Salzgassenorde (Orde = Ecke einer Straße); da war groß Arbeit, Jammer und Rhade." Bis um das Jahr 1880 wurde auf dem Heumarkt ein mehrwöchiger Jahrmarkt (Nikolausfest) abgehalten. Der Stadtschreiber erwähnt diesen Platz auch als Stätte, wo Hinrichtungen stattfanden. Der Richtstuhl stand gegenüber dem Zunfthaus (Nr. 10), das im Jahre 1907 niedergelegt wurde.

Die Durchgangsstraße „zor ahl Bröck" war die östlich gelegene Friedrich-Wilhelm-Straße, die einst im geschäftlichen Leben an erster Stelle stand. Links von dieser ging und geht der Buttermarkt ab, besonders an der Westseite zwischen Lintgasse und Salzgasse von fast ungestörter Einheitlichkeit und Ursprünglichkeit, mit weit übergebauten Fachwerkgiebeln und Brandmauern, ein Nachklang mittelalterlicher Städtebauart und ein sehr malerisches Straßenbild. Bis um das 18. Jahrhundert herum wohnten in diesem Viertel ehrbare Handwerker und Handelsleute, die aber nach und nach aus den verwohnten Häusern wegzogen. Erst 1935 wurde der Buttermarkt mit seinen Nebenstraßen von den vielen Trödlerläden befreit, die sich hier im Laufe der Zeit eingenistet hatten. Viele Häuser der ehemaligen Martinsinsel wurden erneuert oder niedergelegt und nach dem alten Bauplan wieder aufgebaut. Das verrufene Viertel wurde nun eine bevorzugte „Neustadt" in der Altstadt, deren malerische Straßen den Fremden locken.

Die Schiffbrücke gab bis vor fünfundzwanzig Jahren der Domstadt ein heimeliges Gepräge. Mancher Kölner wird das Bild dieser Brücke, auf der sich ein lebhafter Verkehr hin und her bewegte, noch in Erinnerung haben. Aus etwa vierzig Kähnen bestand sie, die mit Ketten fest verankert waren. In dieser Brücke war in der Mitte ein bewegliches Nachenpaar eingefügt; es wurde, wenn die weiße oder rote Flagge „Durchfahrt" meldete, mit Benzinmotoren, die sich auf einem Joch mit Maschinenhäuschen befanden, für durchfahrende Schlepper ein- und ausgesteuert. Am Tage geschah das dreißig- bis vierzigmal. Oft mußte man in verkehrsreichen Stunden lange warten, bis die Brücke wieder begehbar wurde. Beim Oeffnen der beiden Sperren eilte dann die ungeduldig wartende Menschenmenge mit Verspätung ihrem Ziel entgegen. Dann lärmte es auf dem alten Holz der Brücke hin und her. Die Balken ächzten und knirschten. Fuhrwerke zogen vorbei; die Bohlen dröhnten unter den stampfenden Pferdehufen. Wer die Brücke überschritt, zahlte zwei Pfennig Zoll, für Kinder- und Handwagen waren zehn Pfennig zu entrichten. Am 27. Januar konnte man die Brücke zollfrei passieren. Die Jugend von hüben und drüben machte hiervon eifrig Gebrauch. Mit Stöcken bewaffnet, unternahm sie an diesem Tage „wilde Kämpfe".

An der nördlichen Seite der Brücke sah man früher eine „schwimmende" Badeanstalt, die im Sommer rege besucht wurde. Wenn der Winter sein Treibeis sandte, fuhr man die „ahl Bröck" in ihr Winterquartier. Für viele Fußgänger war es recht unangenehm, in grimmiger Kälte den Umweg über die Dombrücke zu machen, der manchem Werktätigen die Mittagspause kürzte. Wer die Brücke nicht auch einmal am Abend überschritten hat, wenn er die dunklen Umrisse der Türme sah unter dem prächtigen Sternenhimmel, den mildlächelnden Mond und die endlosen hellen Lichter, die auf den Stromwellen grün-goldig glitzerten, der hat das alte Köln nicht gekannt.

Cabero.



Der Rothenberg um die Jahrhundertwende
Zeichnung: K. B. Roesing

Auch die Wissenschaft ein Stück Deutschland

Professor Dr. Groß auf einer großen Kundgebung der Universität Köln

Im deutschen Schicksalskampf hat auch die Wissenschaft alle ihre Kräfte in den Dienst der Lebensbehauptung der Nation gestellt. Noch kürzlich hat der Führer durch die Auszeichnung einer Reihe von Wissenschaftlern diese Leistungen vor der ganzen deutschen Oeffentlichkeit herausgestellt. Den Auftrag der Nation an die Wissenschaft zu bejahen und das Wissen darum zu vertiefen, war der Sinn der großen Kundgebung, zu der sich Lehrer und Studenten der Universität Köln gestern vormittag in der Aula zusammengefunden hatten. Vor einem Auditorium, das den ganzen weiten Saal füllte, konnte der Rektor der Universität, Professor Dr. Bering, als den Sprecher der Kundgebung den Leiter des Hauptamtes Wissenschaft im Stabe Rosenberg, Hauptdienststellenleiter Professor Dr. Groß, begrüßen. Die Bedeutung der Kundgebung wurde durch die Anwesenheit von Gauleiter Staatsrat Grohé und von Generalleunant Röder von Diersburg unterstrichen. Der Rektor wies in seinen Einleitungsworten auf den Sinn der Kundgebung hin und betonte, daß in einer Stunde, wo sich das ganze deutsche Volk um seinen Führer schart, auch die deutsche Wissenschaft in allen ihren Zweigen eifrig an der Arbeit ist, die Waffen des deutschen Lebenskampfes zu schaffen.

Professor Dr. Groß beschränkte seine Ausführungen nicht auf die Darlegung des praktischen Nutzens wissenschaftlicher Arbeit im Dienst der Kriegführung, sondern es war ihm vor allem darum zu tun, in einem Augenblick, wo sich der Krieg seinem Höhepunkt und seiner Entscheidung nähert, die Wissenschaft als ein Stück des deutschen Lebens zu erfassen, um dessentwillen das deutsche Volk zum Kampf angetreten ist, und gerade aus dieser inneren Schau neue Antriebe für den Einsatz aller Kräfte zu gewinnen. Er zeigte in einem historischen Rückblick daß der Nationalsozialismus und die abendländische Wissenschaft in ihren Anfängen insofern eine gemeinsame Wurzel haben, als beide aus der Tatkraft weniger Einzelner hervorgegangen sind. Die Bindung an das deutsche Leben ist erst durch den Liberalismus mit seiner individualistischen und kosmopolitischen Einstellung und durch das Eindringen des Judentums, das an die Stelle des Dienstes an der Wahrheit egoistische Ziele setzte, gelockert worden und ist schließlich in einer Zeit, als auch die Wissenschaft in das Getriebe der Parteipolitik geriet, vielfach durch die Flucht in das Unpolitische gelöst worden, die sich hemmend auch im nationalen Aufbruch auf die Anteilnahme der Wissenschaft auswirkte.

Durch die Entwicklung der verflossenen zehn Jahre und angesichts des heutigen deutschen Lebenskampfes ist die Einheit auch von Wissenschaft und Nation wiederhergestellt. Wie in diesem Zusammenklang von beiden Seiten die notwendigen Ansprüche gegenseitig abgegrenzt und anerkannt werden, war das weitere Thema des Redners. Von der politischen Welt wird die Wissenschaft als eine notwendige Funktion des nationalen Lebens bejaht, da sie ein Stück Lebensentfaltung der Deutschen ist. Es ist auch das Verständnis dafür vorhanden, daß die Wissenschaft eine gewisse Muße und Ungestörtheit für ihre Arbeit braucht, wie es eine Selbstverständlichkeit ist, daß es in der Wissenschaft, soweit sie deutsch-germanisch ist, um die Wahrheit geht und die Freiheit der Methodik unerläßlich ist. Die Wissenschaft ihrerseits wird sich dabei ihrer Funktion im Leben der Nation immer bewußt sein müssen und wissen, daß sie in das deutsche Volk hineingestellt ist, daß sie national und völkisch gebunden ist, ohne daß damit die Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlern der Welt zurückgestellt wird. Allerdings hat gerade dieser Krieg gezeigt, daß es eine internationale Gelehrtenrepublik oder eine Internationale der Wissenschaft nicht gibt, sondern daß in diesem Kampf alle Wissenschaftler an die Seite ihrer Völker treten. Damit ist schon durch die Tatsachen anerkannt, daß in solchen Zeiten das Schicksal des Volkes im Vordergrund steht und daß dann das Primat der Politik eine Notwendigkeit ist. Denn von dem Leben der Nation hängt schließlich auch das Leben der Wissenschaft ab. Die Wissenschaft ist ja nur eine Funktion unter anderen im nationalen Leben. Das schließt ein, daß sie nicht auf alle Fragen eine Antwort geben kann, daß sich aus dem Wissen allein das Leben nicht aufbaut und daß das Volk auch des Mythos bedarf, um leben zu können. Den Typus des Wissenschaftlers, in dem alle diese Elemente vereinigt sind, zu schaffen, ist vor allem Aufgabe der Jugend, an die sich der Redner in seinem Schlußwort wandte, um sie aufzufordern, in sich die Bindung zwischen Revolution und Tradition zu vollenden, die das Bild der heutigen deutschen Wissenschaft ausmacht und sie befähigt, in diesem Schicksalskampf ihren Platz im Leben der Nation voll und ganz einzunehmen.

wg.

Wir notieren . . .

Drei Zusammenstöße in Vormittagsstunden

Auf der Kreuzung Luxemburger Straße — Klettenberggürtel kam es zu einem Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Lastkraftwagen. Während der Personenkraftwagen schwer beschädigt wurde, trug der Lastkraftwagen nur leichte Beschädigungen davon. — Auf der Christophstraße stieß ein Dreiradlieferwagen beim Abbiegen nach links zur Tankstelle mit einem entgegenkommenden Lastkraftwagen zusammen. Ein dem Dreiradlieferwagen nachfolgender Radfahrer wurde bei dem Zusammenstoß in Mitleidenschaft gezogen und dabei leicht verletzt. Sämtliche Fahrzeuge wurden leicht beschädigt. — Beim Abbiegen nach links stieß am Hohenstaufenring — Mozartstraße ein in Richtung Zülpicher Platz fahrender Lastkraftwagen mit Anhänger mit einer nachfolgenden Straßenbahn zusammen. Während am Triebwagen der Straßenbahn schwerer Sachschaden entstand, trug der Anhänger des Lastzuges nur leichte Beschädigungen davon.

Auf der Fahrbahn von der Straßenbahn erfaßt

Am Gereonsdriesch wurde beim Ueberschreiten der Fahrbahn ein Fußgänger von einer in Richtung Dom fahrenden Straßenbahn erfaßt und zu Boden geschleudert. Leicht verletzt fand er Aufnahme im Krankenhause. — Ecke Venloer- und Helmholtzstraße wurde ein auf den Straßenbahnschienen neben seinem Fahrrad liegender betrunkener Radfahrer von einer nach Bocklemünd fahrenden Straßenbahn erfaßt. Während der Radfahrer keinerlei Verletzungen davontrug, wurde sein Fahrrad leicht beschädigt. Von ihm wurde im Krankenhause eine Blutprobe entnommen.

Seit Juni 1943 vermißtes Kind

Vermißt wird seit dem 29. 6. 1943 in Köln das Kind Georg Münchrath, geboren am 3. September 1936. Beschreibung: 1,00 Meter groß, kräftig, blondes, links gescheiteltes Haar, graublaue Augen. Bekleidung: Grauer Mantel mit schwarzen Tupfen, grüne Kletterweste, hohe schwarze Schnürstiefel. Das Kind ist lebend aus dem Hause Kammergasse 14 in Köln geborgen worden und soll von einer noch unbekannten Frau zum Dreikönigenhospital nach Mülheim gebracht und von dort zu ihrer Wohnung, angeblich in Mülheim, genommen worden sein. Die Frau, die das Kind ins Dreikönigenhospital gebracht hat, wird gebeten, sich bei der Vermißtenstelle in Köln, Justizgebäude Reichenspergerplatz, Zimmer 307, zu melden.

Kurt Freiherr von Schröder

Ehrensenator der Universität Köln

NSG In der ersten Sitzung des Verwaltungsrates der vor kurzem ins Leben gerufenen Gesellschaft zur Förderung des Kölner Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts an der Universität Köln, deren Präsidium in den Händen des Präsidenten der Gauwirtschaftskammer Köln-Aachen, Kurt Freiherrn von Schröder, liegt, gab der Rektor der Universität Köln, Professor Dr. Bering, bekannt, daß Rektor und Senat der Universität Köln Freiherrn von Schröder in Anerkennung und Würdigung der bedeutenden Verdienste, die er sich um die Förderung der Belange der Universität Köln und um die Weiterführung der wissenschaftlichen Forschung erwarb, zum Ehrensenator der Universität Köln ernannt haben. Der Rektor der Universität führte in einer Ansprache aus, daß die Universität Köln in Freiherrn von Schröder als dem Repräsentanten der Wirtschaft des Gauwirtschaftskammerbereiches einen für die Notwendigkeit wissenschaftlicher Forschung und Lehre, der im Kriege eine gesteigerte Bedeutung zugemessen ist, jederzeit einsichtigen Förderer besitze. Wenn heute die erfreuliche Tatsache zu vermerken sei, daß zwischen der Universität Köln und der praktischen Wirtschaft ein Verhältnis gegenseitigen Vertrauens bestehe, so gehe dies ganz wesentlich auf die Persönlichkeit des Präsidenten der Gauwirtschaftskammer Köln-Aachen zurück.

Noch sparsamer mit Kartoffeln!

Wer Kartoffeln eingekellert hat, muß an sparsamste Verwendung und richtiges Einteilen beizeiten denken. Bei vorzeitigem Verbrauch der eingekellerten Kartoffeln können Kartoffellieferungen nicht gewährt werden. Die eingekellerten Kartoffeln müssen bis zur neuen Ernte reichen. Lagert Kartoffeln kühl, luftig und trocken. Spart Kartoffeln durch Gerichte mit streckenden Beigaben! Denkt immer daran: Mit Kartoffeln haushalten! Die Kartoffelvorräte richtig einteilen! Wer Kartoffeln an Kleintiere verfüttert, hilft dem Feind! **Kartoffeln sind ein wertvolles Nahrungsmittel!**

40jähriges Dienstjubiläum

des Präsidenten der Reichsbahndirektion Köln, Dr.-Ing. Remy

Am 18. Februar 1944 begeht der Präsident der Reichsbahndirektion Köln, Dr.-Ing. Remy, dessen Lebenswerk aus Anlaß seines 60. Geburtstages kürzlich ausführlich gewürdigt wurde, sein 40jähriges Dienstjubiläum.

In dem Jahrzehnt, in dem Präsident Remy die Geschicke der RBD Köln — einer der größten und wichtigsten Reichsbahndirektionen — leitet, hat er sich stets in unermüdlicher Arbeitskraft allen Verkehrsproblemen der modernen Zeit aufgeschlossen gezeigt. Insbesondere hat er seine Gefolgschaft für die hohen Aufgaben, die der Krieg an ihre Leistungsfähigkeit gestellt hat, geschult. In letzter Zeit wurden von Dr. Remy in dem stark luftgefährdeten Eisenbahnbezirk besondere Aufgaben verlangt, die er dank seiner ausgezeichneten Sachkenntnis und seiner unermüdlichen Einsatzfreudigkeit meistern konnte. Seinen Gefolgsleuten ist er nicht nur ein leuchtendes Vorbild, sondern auch ein väterlicher Freund, der für die Sorgen und Nöte jedes einzelnen ein warmes Verständnis zeigt. In besonderem Maße nimmt er sich der vom harten Schicksal des Luftterrors Betroffenen und ihrer Angehörigen an. Seine größte Hoffnung an seinem Ehrentage aber ist es, daß die Zeit nicht mehr fern sein möge, in der die weitgesteckten Pläne für den weiteren Ausbau der Bahnanlagen des Bezirks im Verein mit dem Wiederaufbau der zerstörten Städte ihre Verwirklichung finden und damit die Bedeutung der Hansestadt Köln als Metropole des Rheines und Verbindungsglied mit Westeuropa für alle Zeit gefestigt wird. Mit den Glückwünschen an den Jubilar sei der Wunsch verbunden, daß er noch lange Jahre seine Schaffenskraft der Deutschen Reichsbahn zur Verfügung stellen und somit am Wiederaufbau an führender Stelle tätig sein kann.

Fidelio-Neuinszenierung

Die Kölner Oper bereitet für kommenden Donnerstag Beethovens „Fidelio" vor. Professor Alexander Spring hat die Bühnenleitung, Generalmusikdirektor Karl Dammer dirigiert. Besetzung: Marietheres Henderichs (Leonore), Uta Graf (Marzelline), Mathias Nelles (Florestan), Wilhelm Witte (Rocco), Peter Nohl (Pizarro), Anton Germann (Minister), Otto Wendkamp (Jacquino), Gerhard Gröschel und August Peter (Gefangene), Peter Hommes leitet die Chöre. Bühnenbild: Alf Björn †.

Westdeutsche Kurzmeldungen

Ueberrascht und gestellt. In einer der letzten Nächte hörte in Ludge (Kreis Höxter) der Bauer Franz Lödige auf der Diele Geräusch, konnte aber beim Nachsehen nichts Verdächtiges entdecken. Nach zwei Stunden erwachte er wieder und stellte fest, daß jemand auf der Räucherkammer war. Mit Hilfe seiner Tochter war es ihm möglich, den Dieb zu überraschen und zu stellen. Es war ein Pole, der in der Nachbarschaft als Schuhmacher tätig war und sich durch eine Hintertür Eingang verschafft hatte. Bei seinem ersten nächtlichen Besuch hatte er, wie der Bauer jetzt feststellte, zehn lange Dauerwürste mitgenommen. Diese wurden noch in der gleichen Nacht von einem Komplicen des Diebes in einem Garten versteckt, aus dem sie am nächsten Tage geholt werden konnten. Dieb und Helfer befinden sich in Haft und sehen ihrer gerechten Strafe entgegen.

Bergmännische Berufstreue. Die Niederrheinische Knappschaft konnte jetzt abermals eine Auszahlung von Treuegeldern in Höhe von 201 000 Mark vornehmen. Davon erhielt ein Bergmann 12 000 Mark, ein anderer 10 000 Mark und zwei weitere je 8000 Mark. Mit diesen Beträgen sind bis jetzt von der Niederrheinischen Knappschaft 456 000 Mark zur Auszahlung gekommen.

2000 Morgen werden mit Kartoffeln angebaut. Auf einer Arbeitstagung der Ortsbauernführer des Kreises Eupen erklärte Kreisbauernführer Bilken, daß die seit Wochen eingeleitete Umbruchsaktion eine Fortschritte gemacht habe, und daß die Kreisbauernschaft in diesem Jahre mindestens 2000 Morgen mit Kartoffeln anpflanzen werde.

Landrat Erwin Classen gestorben. Im Alter von 55 Jahren starb in Heidelberg, wo er Genesung von einem schweren Leiden suchte, der langjährige Landrat des Landkreises Aachen, Erwin Classen. Classen war Aachener; sein Vater war der bekannte Professor der Technischen Hochschule, Dr. h. c. Alexander Classen. Landrat Classen, der vorher Landrat in Heinsberg war, wurde 1929 in sein Amt als Landrat von Aachen-Land eingeführt. Sein vorläufiger Nachfolger ist Regierungsdirektor Westhoff von der Regierung in Aachen.

Blutiges Drama. Am Samstag erschien in Kerkrade ein Mann in der Wohnung seiner Geliebten und erstach sie. Zwei Männer, die herbeigeeilt waren, um der sterbenden Frau zu helfen, wurden ebenfalls lebensgefährlich verletzt. Eine Nachbarsfrau, die zur Mühle lief, um polizeiliche Hilfe herbeizurufen, wurde ebenfalls niedergestochen. Noch weitere drei Personen, die den Weg des Irrsinnigen kreuzten, wurden durch Messerstiche mehr oder weniger schwer verletzt. Als der Amokläufer auch einen Polizisten anfallen wollte, schoß dieser den Wütenden in den Kopf. Tags darauf starben die Geliebte des Amokläufers, der Bruder des Täters und der Täter selbst.

Mißglücktes Bastelunternehmen. Ein junger Eisenbahner von Petingen versuchte in seiner Freizeit das Basteln von neuartigen elektrischen Apparaten. Die Versuche endeten mit dem Ergebnis, daß in einem gegebenen Augenblick die ganze Bastelarbeit in einem sprühenden Funkenregen zerstob, wodurch dem jugendlichen Forscher Gesicht und Haare stark versengt wurden. Außerdem wurden bei dem Experiment die Hauptsicherungen kurzgeschlossen, so daß auf einer Strecke der Nachbarn eine unfreiwillige Verdunkelung eintrat.

60 direkte Nachkommen gratulieren. Auf eine in der Tat „lebenswerte" Nachkommenschaft kann in der Kreisgemeinde Hofbieber bei Fulda der älteste Ortsbewohner, Kaspar Klüber, zurückblicken, der soeben sein 88. Lebensjahr vollendete. Es gratulierten ihm 7 Kinder, 33 Enkel und 20 Urenkel, insgesamt also 60 unmittelbare Nachkommen!

Den Tod selbst verschuldet. Eine 41jährige Frau wurde am Bahnhof des Amtes Weltern schwerverletzt aufgefunden. Wie es sich herausstellte, hatte sie versucht, auf einen bereits in Fahrt befindlichen Zug aufzuspringen, wobei sie durch einen Fehltritt zu Fall kam und vom Zug mitgeschleift wurde. Kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus ist die Verunglückte an den erlittenen schweren Verletzungen gestorben.

Dachs als Ruhestörer. Die Bewohner des Verlandhauses Königsquelle in Bad Wildungen wurden in den letzten Nächten durch merkwürdige Geräusche gestört, die aus den unteren Betriebsräumen heraufkamen. Endlich gelang es, den Uebeltäter in Gestalt eines ausgewachsenen fetten Dachses zu fassen. Das Tier, das sich zur Wehr setzte und getötet wurde, war etwa 30 Pfund schwer; es dürfte durch einen Luftschacht in den Raum gestürzt sein, und konnte sich dann nicht mehr befreien.

Unglück auf der Eisenbahn. Während der Eisenbahnfahrt hielt bei der Station Lyhl ein sechs Jahre altes Mädchen die Hand in den Rahmen des offenen Fensters. Plötzlich fiel die schwere Scheibe herunter, wobei dem Kind ein Finger buchstäblich abgeschnitten und andere verletzt wurden.

103 Kinder. 14 kinderreiche Familien des kleinen Dorfes Udler (Eifel) gehören dem Reichsbund Deutscher Familie an. Die 14 Mütter haben 88 lebende Kinder; es starben 14 im Kindesalter, während aus einer Familie ein Kind den Heldentod fand.

Am 16. Februar wird verdunkelt von 17.43 Uhr bis 7.42 Uhr

Amtliche Wasserstände

vom 15. Februar — 6 Uhr früh

Rheinfelden 197 (+ 2); Breisach 155 (+ 12); Maxau 378 (— 8); Mannheim 280 (— 12); Mainz 280 (— 17); Bingen 186 — 10); Kaub 214 (— 13); Koblenz 262 (— 20); Köln 285 (— 24); Düsseldorf 223 (— 27); Duisburg 116 (— 29); Ruhrort 144 (— 30); Wesel 165 (— 30); Emmerich 302 (— 28); Trier 142 (— 25); Mülheim 147 (— 10).

Rundfunk und Nerven

Tröstliche Kunde für ängstliche Gemüter

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Verwendung mancher Verkehrs- und Nachrichtenmittel gewisse Krankheitserscheinungen zur Folge haben kann, wenn nicht rechtzeitig vorbeugende Maßnahmen getroffen werden. Verschiedentlich wird auch dem Rundfunk gesundheitsschädigende Wirkung nachgesagt; und zwar beeinträchtige er das Nervensystem. Dem Verfasser, der langjährig im Funkwesen beruflich tätig ist, klagten die Beschwerdeführer, sie empfänden nachts im Bett Störungen im Unterleib, an Armen und Beinen; alles gehe in gewissen Rhythmen vor sich. Andere behaupteten, sie könnten abends nicht einschlafen, weil die Funkwellen sie unangenehm wach hielten. Und schließlich beschwerte man sich darüber, daß der Rundfunk bereits vorhandene rheumatische und gichtische Schmerzen zur Unerträglichkeit verstärkt habe. Jemand wollte sogar Zahnschmerzen bemerkt haben, wenn der benachbarte Ortssender arbeitete.

Die nähere Prüfung ergab, daß die durch Funkwellen angeblich gesundheitlich geschädigten Menschen fast durchweg Nervenleidende waren. Alle wollten Rauschen und Tönen in den Ohren vernommen haben, das sie auf die Einwirkungen irgendwelcher Funksender (Rundfunk oder Telegraphie) zurückführten. Auch gab man an, zeitweise ein verstärktes Pulsieren in den Adern verspürt zu haben, während zu anderen Zeiten wieder über Kältegefühle in den einzelnen Gliedern zu klagen gewesen sei. Auch Kopfschmerzen, Schwindelgefühl und Mattigkeit wären aufgetreten.

Nun besteht aber kein Zweifel, daß all diese Erscheinungen: Brausen, Tönen, Schwindelanfälle, Abgeschlagenheit, Kältegefühle, Zittern typische Anzeichen von Nerven- oder Gemütsleiden sind. Solche Menschen, sogenannte Hypochonder, bilden sich leicht allerlei Krankheiten ein, während in Wirklichkeit nur ihr Nervensystem Not gelitten hat. Es handelt sich nicht immer um einfältige, sondern vielfach um geistig hochstehende Menschen, die alle Zeitereignisse und die Fortschritte der Technik aufmerksam verfolgen. Unter den Beschwerdeführern befanden sich beispielsweise Leute, die ein geradezu erstaunliches Wissen über das Funkwesen an den Tag legten. Einmal behauptete eine vielseitig gebildete Frau, sie lese des Nachts stundenlang funktechnische Literatur, da sie wegen des taktmäßig auf- und abschwellenden Kältegefühls in den Beinen ja doch nicht schlafen könne. Auf Befragen gab sie an, bis morgens fünf Uhr schlaflos zu sein. Als ihr erklärt wurde, der letzte Funksender höre Stunden früher mit seinen Darbietungen auf, so daß es sich doch wohl nur um andere Krankheitserscheinungen handeln könne, protestierte sie zunächst gegen diese Auffassung. Ihr wurde empfohlen, abends das Licht zu löschen und vor dem Einschlafen nicht zu lesen. Sie erschien nach acht Tagen . . . geheilt!

Es steht fest, daß die Wellen unserer Funksender überhaupt nicht in der Lage sind, im menschlichen Körper Tönen und Brausen zu erzeugen. Gewiß durchdringen sie nicht nur Mauern und Fenster, sondern fließen auch durch unseren Organismus. Es ist aber vollkommen ausgeschlossen, daß sie in unserem Innern eine Resonanz hervorrufen.

Auch die sogenannten „Erdstrahlen" sind früher für eine Reihe von Krankheiten und für Gemütsstörungen verantwortlich gemacht worden. Es entstand das Märchen von den „Krebshäusern", die abgeschirmt werden müßten. Wünschelrutengänger stellten als Ursache Wasseradern fest. „Entstrahlungsapparate" wurden angepriesen und in großen Mengen verkauft. Abschirmgeräte wurden um die angeblich gefährdeten Häuser gelegt . . . Aber die Erdstrahlen haben nicht der Gesundheit, sondern nur dem Geldbeutel der Leichtgläubigen geschadet.

Auch die Funkwellen sind unschädlich, es sei denn, daß die Hörer ihr Gerät unverantwortlich laut einstellen: Das Brüllen des Lautsprechers beeinträchtigt die Nerven der Nachbarschaft. Doch braucht niemand dies zu dulden. Wer sich an die nächste Polizeibehörde, an einen Funkstellenleiter der NSDAP oder an eine Rundfunkentstörungsstelle der Deutschen Reichspost wendet, erreicht alsbald Befreiung von diesen Qualen.

W. Brehm.

Deutsche Kunst in Lissabon

In Anwesenheit des Kabinettchefs, des Erziehungsministers, der den Ministerpräsidenten vertrat, des Präsidenten des Instituts für Kultur, Prof. Dr. Cordeiro Ramos, des Vizepräsidenten der Korporativkammer, der Rektoren der Philosophischen und Rechtsfakultät und der Museumsdirektoren, Vertreter des staatlichen Propagandasekretariats und in Anwesenheit aller namhaften Persönlichkeiten des portugiesischen Kulturlebens, fand in Lissabon die feierliche Eröffnung der Ausstellung deutscher Graphik aus den beiden letzten Jahrhunderten statt.

Die Ausstellung umfaßt etwa 250 Meisterwerke der deutschen Graphik des 19. und 20. Jahrhunderts, Radierungen, Kupferstiche, Lithographien, auch Zeichnungen aller Art, Bleistift, Feder oder Buntstift. Angeschlossen ist eine Ausstellung von etwa 15 zeitgenössischen Aquarellen.

Bei der ersten Besichtigung zeigt sich, daß die Ausstellung auf ein außergewöhnliches Interesse stößt. Die Zeitungen widmen ihr eingehende Betrachtungen und beschäftigen sich ausführlich mit verschiedenen der ausgestellten Werke. So schreibt Portugals größte Tageszeitung „Diario de Noticias" unter anderem: „Es ist eine wundervolle Ausstellung. Es handelt sich um einen überaus wertvollen Ausschnitt aus dem Kunstleben, der dem Beschauer zweifellos Stunden höchsten geistigen Vergnügens bereiten kann und gleichzeitig einen vollständigen Abriß über den Umfang der deutschen Schwarzweißkunst in den letzten 150 Jahren vermittelt." — Der künstlerische Mitarbeiter des „Diario da Manha" schreibt: „Das Empfinden und die Schöpferkraft der deutschen Künstler finden in dieser Ausstellung eine würdige und wertvolle Darstellung. In unverkennbarer Weise prägen sie ihren eigenen Stil innerhalb der europäischen Kunst. Die Eröffnung der Ausstellung stellt ein Datum dar, das in dem deutsch-portugiesischen Kulturaustausch unvergeßlich bleiben wird, und das in hohem Maße beitragen wird, damit wir die Seele und das Gemüt des Deutschen verstehen lernen." Der Kunstkritiker des „Diario Populare" schreibt: „Die Ausstellung der deutschen Graphik ist von einer außergewöhnlichen Bedeutung, denn sie zeigt uns Werke der romantischsten deutschen Künstler, deren kultureller Wert unvergeßlich ist und die uns auch heute noch die Haltung auf historischem Gebiet übermitteln, in der sich der deutsche Humanismus entwickelte und die in der Kunst unseres Jahrhunderts ein Echo findet, besonders im Ueberrealismus." DMB

Meisterinnen der Fisch-Küche

Die japanischen Hausfrauen sind wahre Meisterinnen in der Zubereitung von Fischen. Der Grund liegt darin, daß an den Küsten der japanischen Inseln außerordentlich viel verschiedene Fischarten gefangen werden und die Japaner fast ausnahmslos große Fischfreunde sind. Auf den japanischen Märkten werden im Durchschnitt über 600 verschiedene Arten Fische feilgeboten.

Sport und Mt

Die unzerstörbaren Werte

Im „NS-Sport", Berlin, schreibt der Stabsleiter des NSRL, Guido von Mengden: Wenn es um die letzten Dinge in dieser Welt geht, bleibt nur noch wenig, was wirklich wesentlich ist. Der Soldat weiß längst darum. Dieses Wissen bestimmt seinen Charakter. In den Luftkriegsgebieten der Heimat ist es nicht viel anders. Das ganze Leben wird dort gleichsam gespiegelt im Opfer der Toten, in den Trümmern der Häuser, in den glosenden Flammen, die Hab und Gut hinwegschlingen, in der Flut von Kummer und Leid, die eine einzige Bombennacht mit sich dahinspült und in der Haltung, mit der man diesen Erlebnissen begegnet.

In einem solchen Spiegel gesehen, wird auch das Bild der deutschen Leibesübungen nur noch von einigen wesentlichen Hauptlinien bestimmt. Da empfindet man nicht mehr die großen Hallen und repräsentativen Spielplätze als das Wesentliche. Mit ihrer Zerstörung sind wir nicht ins Mark getroffen. Die deutschen Leibesübungen leben zuletzt nicht in den Rekordlisten und Siegertabellen oder in den internationalen Veranstaltungen, sondern in den vielen Gemeinschaften, die sie treu und hingebungsvoll pflegen. Diese Gemeinschaften gleichen darin dem unbekannten Grenadier, der auch zuletzt den ganzen Krieg auf seinen Schultern trägt.

Der Grundstein unserer Turn- und Sportbewegung ruht in den treuen deutschen Menschen. Ihnen zu dienen ist unsere umfassendste Pflicht. Alles andere hat sich dem unterzuordnen. Diese Pflicht wird besonders teuer in einer Zeit, in der die Fragwürdigkeit des Besitzes von Hab und Gut so klar hervorgetreten ist.

Die Liebe zu den Leibesübungen gehört zu den unzerstörbaren Werten des Herzens die sich über verbrannten Bootshäusern, zertrümmerten Hallen und verwüsteten Sportplätzen immer wieder aufrichten wird. Sie braucht zuletzt nur noch irgendeinen Flecken deutscher Erde und einen guten Kameraden rechts und links. Es ist wunderbar, wie stark diese Liebe geblieben ist und wie fest die Kameradschaft zwischen den deutschen Turnern und Sportlern gehalten hat. Aus einer solchen Wurzel kann eine rechte Gemeinschaft der Leibestüchtigen und schließlich auch noch einmal ein Volk in Leibesübungen wachsen.

Aus einer solchen Wurzel steigt aber auch immer wieder das gläubige Vertrauen zu uns selbst, zur Gerechtigkeit und zu unserer Kraft, die gewaltige Prüfung des Schicksals zu bestehen.

Theorie und Wirklichkeit

Kleiner Rückblick auf den Fußballsonntag

Es gehört schon zum besonderen Reiz des Mannschaftssports, und vor allem zur Volkstümlichkeit des Fußballspiels, daß zwischen der theoretischen Betrachtung und der Wirklichkeit häufig ein großer Unterschied besteht. Dafür bot der vergangene Meisterschaftssonntag in den westdeutschen Gauen wieder manches Schulbeispiel. Man ist natürlich auch heute, obwohl man natürlich im fünften Kriegsjahr manche Einschränkung machen muß, leicht versucht, Mannschaften auf Grund ihres besseren Tabellenstandes auf den Favoritenschild zu erheben, ohne daß es ihnen dann aber gelingt, die nach der sogenannten Papierform weit schwächeren Gegner niederzuringen. Wenn zu diesen Ueberraschungen heute auch häufig die Unabkömmlichkeit des einen oder anderen Spitzenspielers beiträgt, so hat es solche mehr oder weniger große Sensationen doch immer gegeben, denn der harmonische Zusammenklang von elf Fußballspielern ist von so vielen Voraussetzungen und oft von solch unauffälligen Erscheinungen abhängig, daß auch die beste Mannschaft vor Fehlschlägen nicht sicher ist.

Für den vergangenen Sonntag standen in den westdeutschen Gauen klare Favoritenerfolge in Aussicht, er brachte dann aber — um die markantesten Ergebnisse herauszugreifen —, die erste Niederlage des Niederrhein-Tabellenführers KSG Duisburg und für den Westfalen-Herbstmeister Borussia Dortmund nur ein Unentschieden. Aber auch in manchen anderen Fällen muß das rein zahlenmäßige Ergebnis, wenn schließlich der Favorit auch gewann, als ebenso überraschend angesehen werden. Es seien deshalb hier einige Zahlenvergleiche angestellt, die unterstreichen, in welchem Maße der wirkliche Spielverlauf der Vorschau zuwiderläuft.

Westfalens entscheidendstes Ergebnis war das 1:1 von Borussia Dortmund in Bielefeld, das nach dem Dortmunder 3:1-Sieg aus der ersten Serie um so weniger zu erwarten stand, als die Bielefelder gerade in den letzten Wochen mit großen Mannschaftsschwierigkeiten zu schaffen hatten. Nicht weniger überraschend kam aber auch das knappe 1:0 des Meisters Schalke 04 über den Neuling Erkenschwick, den die Schalker im ersten Gang noch mit 8:1 abgefertigt hatten, so daß man nun in der Glückauf-Kampfbahn ein ähnlich sicheres Ergebnis erwarten durfte. Ein unvorhergesehenes Ergebnis stellte schließlich auch das 3:0 von Westfalia Herne, an drittletzter Tabellenstelle stehend, über den VfL Altenbögge dar, der bekanntlich bis vor acht Tagen sich noch Aussichten auf den Titelgewinn ausrechnen konnte. Zum Vergleich das Ergebnis der ersten Serie: 1:0 für Altenbögge.

Die große Sensation des Niederrheins war der erste Punktverlust des Titelanwärters KSG Duisburg, der nach seinem 6:0-Sieg aus der Herbstserie nun im Rückkampf von dem Niederrheinmeister 1941/42, TuS Helene Essen, überaus deutlich mit 7:3 geschlagen wurde, womit sich sein Vorsprung gegenüber dem Titelverteidiger Westende Hamborn auf einen Punkt verringerte und damit der Begegnung der beiden Spitzenmannschaften am nächsten Sonntag einen neuen Reiz verlieh. Mit einer weiteren Ausnahme — Gelbweiß Hamborn besiegte die KSG Hamborn 3:0 nach einem 0:2 im ersten Gang — gab es am Niederrhein in drei weiteren Spielen die erwarteten Sieger und Torquoten.

Köln-Aachen konnte zwar ausnahmslos Favoritensiege melden, aber die Torzahlen entsprachen trotzdem in keinem Falle der „Vorschau". Der Favorit auf den Titel, VfL 99/Sülz 07 (KSG) fertigte den Kohlscheider BC mit nicht weniger als 13:1 ab (1. Serie 2:0), Düren mußte sich in Bingst mit einem knappen 4:2 (1. Serie 7:0) begnügen, Viktoria Köln war gegen den SV Bayenthal sicherer als erwartet mit 4:1 (1. Serie 4:2) in Front, und die Kölner KSG MSV/VfR kam gegen den Tabellenletzten KSG Bonn nicht über ein 2:1 (1. Serie 9:0) heraus, obwohl man den Bonnern nach ihrem vorsonntäglichen 1:13 in Aachen nicht viel hätte zutrauen können.

Vorsport

Seelisch schlug Kohlbrecher nach Punkten

Die überfüllte Wesermünder Stadthalle war Schauplatz eines ausgezeichneten Treffens der Amateurboxer Hamburgs und der Kriegsmarine Wesermündes. Die Ueberraschung des Tages, der mit einem 11:7-Siege der Hanseaten schloß, war der Punktsieg des früheren Berliners Seelisch im Schwergewicht über den Hannoveraner Kurt Kohlbrecher. Seelisch hatte seinen Gegner sogar verschiedentlich schwer in Nöten. Von den anderen Ergebnissen seien erwähnt: Leichtgewicht: Thomas (Hamburg) gegen Rücker (WM) unentschieden; Federgewicht: Kirsche (Hamburg) bes. Walkowiak (WM) nach Punkten; Halbschwergewicht: Freytag (Hamburg) bes. Hoffmann (WM) in der 3. Runde durch Aufgabe.

Westfalen mit Pepper und Runge

Zwischen den Amateurboxstaffeln von Weser-Ems und Westfalen kommt es am 27. Februar in Wilhelmshaven zu einem Freundschaftstreffen, das durch die Beteiligung von Herbert Runge und Rudi Pepper, den beiden Deutschen Meistern im Schwer- bzw. Halbschwergewicht, eine besondere Note erhält. Auch sonst ist die Westfalen-Auswahl als überaus kampfstark anzusprechen, wie aus folgender Aufstellung hervorgeht: Bantamgewicht: Petermann; Federgewicht: Keßler, Gülgen; Leichtgewicht: Quabeck, Westhoff; Weltergewicht: Killmer; Mittelgewicht: Prieß; Halbschwergewicht: Rudi Pepper; Schwergewicht: Runge.

Im Zeichen der Freundschaft

Starke ungarische Boxstaffel in Berlin

Noch in diesem Monat wird der deutsche Amateurboxsport mit Veranstaltungen aufwarten, die den Rahmen des Alltäglichen sprengen. Anlaß dazu bietet eine Deutschlandreise der ungarischen Amateurboxstaffel, die zunächst am 20. Februar in der Reichshauptstadt und zwei Tage später in München durch die Seile klettern wird. Seit Jahren zählen die deutsch-ungarischen Freundschaftstreffen zu den wichtigsten Veranstaltungen im europäischen Boxsport, und so ist es kein Wunder, wenn die Magyaren für Berlin und München eine überaus starke Mannschaft aufgeboten haben. Für ihren Start in der Reichshauptstadt stellen sie mit wenigen Ausnahmen die gleiche Staffel in Aussicht, die erst vor einigen Wochen in Spanien und der Schweiz offizielle Länderkämpfe bestritt. Das Reichsfachamt wird bemüht sein, für diesen Freundschaftskampf ebenfalls — soweit es die Verhältnisse erlauben — die besten verfügbaren Kräfte aufzubieten. So hat es im Fliegengewicht Otte (Hamburg) und Feucht (Stuttgart), im Bantamgewicht Krajewski (Erfurt) und Heinz Göpke (Hamburg), im Federgewicht Kirsche (Hamburg), Weisheit (Magdeburg) und Biallas (Hannover), im Leichtgewicht Heini Heese (Düsseldorf), Petri (Kassel), Taubeneck (Berlin) und Trifunovic (Luxemburg), im Weltergewicht Bihler (Stuttgart), Ringswandel (München), Blumenthal (Hildesheim), im Mittelgewicht Theo Imbsweiler (Zeltweg), Schilh (Luxemburg), im Halbschwergewicht Pepper (Dortmund), Bastian (Nürnberg), Römer (Berlin) und im Schwergewicht Runge (Wuppertal), Fischer (Nürnberg), Hein ten Hoff (Oldenburg) eingeladen.

Am nächsten Sonntag:

Mosel-land gegen Köln-Aachen in Koblenz

Für den am kommenden Sonntag, 20. Februar in Koblenz stattfindenden Fußballfreundschaftskampf mit Moselland hat der Gau Köln-Aachen sich durch die bei Düren 99 spielenden Soldaten verstärkt. Die beiden Mannschaftsaufstellungen lauten:

Moselland: Hagspiel, Gleißner, Caspari (alle Neuendorf), Kiefer, Baden (beide Trier), Parisetto (Niederkorn), J. Kremer (Luxemburg), Libar (Stadt Düdelingen), Stieoff, Gauchel, Warth (alle Neuendorf).

Köln-Aachen: Bölije, Cappa (Düren 99), Leuchter (VfR/MSV), Dahmen (Düren 99), Hilgemann (VfL 99/Sülz 07), Euler (Viktoria Köln), Röhrig, Kuckertz (VfL 99/Sülz 07), Döller (VfR/MSV), Bertz, Minsberg (beide Düren 99).

Zwei Siege von Gisela Graß

Starke Durchschnittsfelder in Sachsen

Durch den Start der beiden Weltrekordlerinnen Gisela Graß (Poseidon Leipzig) und Cor Kint kam den Hallen-Schwimmeisterschaften des Gaues Sachsen am Sonntag erhöhte Bedeutung zu. So gab es auf der 25-Meter-Bahn des Dresdner Günz-Bades eine Reihe recht netter Leistungen vor allem in den Wettbewerben der Frauen. Gisela Graß holte sich zunächst einmal die 400 Meter Kraul in der für sie guten Zeit von 6:05,4 Min. vor der Dresdnerin Ursula Müller, die 6:13,3 benötigte. Außerdem aber gewann sie die 200 Meter Brust nahezu im Alleingang in der famosen Zeit von 3:02,9 Min. Die Niederländerin Cor Kint startete ebenfalls in zwei Rennen, aber außer Konkurrenz. Während sie über 100 Meter Rücken mit 1:20,7 Min. die Gaumeisterin Ursula Müller (1:25,8) klar hinter sich lassen konnte, wurde sie über 100 Meter Kraul von der Dresdnerin mit 1:16,2 Min. um sechs Zehntelsekunden abgefangen. Das Kunstspringen fiel in Abwesenheit der Titelverteidigerin Gudrun Hartenstein an deren Vereinskameradin Gertrud Samson. Die Wettbewerbe der Männer erbrachten folgende Gaumeister: 100 Meter Kraul Pfeiffer (Leipzig) 1:04,1; 200 Meter Kraul Pfeiffer 2:31,9; 400 Meter Kraul Fanghänel 5:38,9; 200 Meter Brust Sindelar 2:59,6.

Neues aus Fußball-Europa

Zamorras Schützlinge schlugen Valencia

Mit Ausnahme von Athletico Aviation Madrid ließen am Sonntag im Kampf um die Fußballmeisterschaft alle Mannschaften der spanischen Spitzengruppe weitere Punkte. Die Madrider Flieger, deren Betreuer Riccardo Zamorra ist, schlugen dabei den Tabellenführer Valencia mit 4:2, während Barcelona in Granada 2:0 bezwungen wurde und Sevilla an La Coruna einen Punkt abtreten mußte. Die Tabellenspitze hat nunmehr folgendes Aussehen: 1. Valencia 29 P., 2. Barcelona und Athletico Aviation je 25 P., 4. Sevilla 23 P.

Auch im Wettbewerb um die französische Verbandsmeisterschaft erlitt der Tabellenführer am Sonntag eine neue Niederlage. Und zwar wurde die Elf von Lens in der Bretagne von Rennes mit 2:1 bezwungen. Da Lille zur gleichen Zeit mit 8:1 über Nancy erfolgreich blieb, ergibt sich folgender Tabellenkopf: 1. Lens und Lille je 28 P., 3. Nizza und Reims je 23 P.

Ohne Veränderungen ging es diesmal in der Spitzengruppe zur belgischen Fußballmeisterschaft ab, da die auf den ersten Tabellenplätzen liegenden Mannschaften ihre Spiele alle, wenn auch meistens nur knapp, gewinnen konnten. Das Zahlenbild lautet: 1. FC Antwerpen 34:8 Pkt., 2. Anderlecht 30:12 P., 3. Beerschot und Lierschе SK je 26:16 P. Nach der Mannschaft von Heerenveen (Abt. 5) wurden am Sonntag im niederländischen Fußballsport mit de Volewijckers Amsterdam (Abt. 1) und Heracles Almeli (Abt. 3) zwei weitere Abteilungssieger und Teilnehmer an der Meisterschaftsrunde ermittelt. Es fehlen somit nur noch die Meister der Staffeln 2 und 4. Hier liegt die Entscheidung zwischen VUC den Haag und Ajax Amsterdam bzw. zwischen Longa Tilburg und Willem II Tilburg.

Mit einer Reihe von Spielen wurde der Kampf um die italienische Fußballmeisterschaft fortgesetzt. Dabei erlitt Ambrosiana Mailand in der lombardischen Gruppe in Varese mit 1:0 ihre erste Niederlage. Der Landesmeister Fiat Turin festigte dagegen in der Gruppe Piemont-Ligurien seine Tabellenführung durch einen 5:0-Erfolg über den Lokalrivalen Juventus. In der Staffel Triest ist der Außenseiter Cormons nach seiner zweiten Niederlage von der Tabellenspitze durch Ampelco verdrängt worden.

Mit dem FC Basel, Lugano und FC Zürich qualifizierten sich am Sonntag drei der letzten vier Mannschaftsmeister für die Vorschlußrunde um den Schweizer Fußball-Pokalwettbewerb. Die Ergebnisse waren: Basel — Young Boys 5:1, Lausanne gegen Servette Genf 3:2, Zürich — Bellinzona 1:0.

Ohne Conen und Kronenbitter

Stuttgart unerlag Nürnberg/Fürth 0:4

Das bedeutendste Ereignis in den süddeutschen Fußballgauen bildete in der Stadt der Auslandsdeutschen der Freundschaftskampf zwischen Stuttgart und Nürnberg/Fürth. Vor rund 6000 Zuschauern lief die norddbayerische Elf, die in den Spielern des 1. FC Nürnberg einen starken Zusammenhalt hatte, in der Adolf-Hitler-Kampfbahn zu einer Form auf, gegen die Stuttgart ohne so bewährte Kräfte wie Conen, Kronenbitter und Worst, also drei hervorragende Stürmer, einfach machtlos war. Schließlich zeigten die Stuttgarter aber unter dem ständigen Druck der Gäste auch in den hinteren Reihen Schwächen, so daß der Nürnberg/Fürther Sieg auch zahlenmäßig in Ordnung ging. Während die erste Halbzeit noch einigermaßen offen verlief, stand die zweite eindeutig im Zeichen der Gäste, bei denen Herberger wieder ein vorzügliches Mittelläuferspiel lieferte. Die Torschützen waren der Bamberger Feir, der als Gastspieler für Odörfer den Angriff führte und gleich zweimal erfolgreich sein konnte, Hettner und Mocisek.

Bunte Reihe im Sport

Die bekannte Luftwaffenelf Rote Jäger wird ihre Gastspiele in den deutschen Gauen auch in den nächsten Wochen fortsetzen. Die Mannen um Oberstleutnant Graf wollen ihr hohes technisches Können am 20. Februar in Bremerhaven gegen Sparta und am 27. Februar in Hannover gegen Eintracht Braunschweig unter Beweis stellen. Während der 5. März noch frei ist, sind für den 12. März ein Gastspiel in Köln bei VfL Köln 99/Sülz 07 und für den 19. März das Rückspiel mit dem LSV Hamburg vorgesehen.

•

Die verlegte italienische Vorweisterschaft im Federgewicht war der Mittelpunkt eines Mailänder Kampftages. Der Doppeleuropameister im Bantam- und Federgewicht, Gino Bondavalli, der zugleich die Landestitel inne hat, wurde von seinem Landsmann Federico Cortonesi in zwölf harten und bewegten Runden knapp nach Punkten geschlagen. Der frühere Amateur-Europameister Cortonesi wurde dadurch italienischer Meister im Federgewicht.

•

Aus Anlaß seines 70jährigen Bestehens bringt der Budapester Schlittschuh-Club am 19. und 21. Februar internationale Jubiläumsveranstaltungen zur Durchführung, an denen sich auch ein starkes deutsches Aufgebot beteiligen wird. Gemeldet werden von der Reichssportführung die Deutschen Meister Geschwister Ratzenhofer und Martha Musilek, ferner Edi Rada, Madeleine Müller (alle Wien), Gerda Strauch, Günther Noack und Edith Schwabe (alle Berlin).

•

Die Mannschaften der Armee und des SK Bratislava tragen im Eishockey den gleichen Rivalenkampf um die slowakische Meisterschaft aus wie im Fußball. SK Bratislava, im Vorspiel 1:7 besiegt, vermochte jetzt die Eishockeymannschaft der Armee 4:2 (3:1, 0:0, 1:1) zu schlagen und ebenfalls 12:2 Punkte zu erreichen.

•

Die von ihren Vereinen verhängten Strafen für die Berliner Auswahlspieler Graf (Blau-Weiß) und Czerwinski (LSV) wurden von der Bereichsführung bestätigt bzw. erweitert. So hat Graf Spielverbot bis zum 19. Februar, Czerwinski bis zum 20. März und Rasch (Wacker 04) bis zum 10. April erhalten.

•

Der Deutsche Meister, Dresdner SC, wird in den kommenden Spielen nach Kreß auch auf seinen linken Läufer Schubert und den im Sturm so vielseitigen König verzichten müssen. Der frühere Planitzer Schubert ist nach Leipzig versetzt worden, während König ins Feld rückt